

Waldenburger



Wochenblatt

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 1 Mk. 70 Pf., bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-spaltigen Beitzelle für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengesuche 15, Kellameteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermersdorf, Seitzendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Büregrund, Neu- und Althain und Langwaltersdorf.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Domel's Erben in Waldenburg.

Polnisch-nationale Verfassungsfeier in dem besetzten Polen. — Das englische Wehrpflichtgesetz in erster Lesung angenommen. — Demission des irischen Staatssekretärs Birrell. — Drei irische Rebellenführer standrechtlich erschossen.

Von der Westfront.

Die Erfordernisse einer englischen Offensive im Westen.

Haag, 2. Mai. In der „Fortnightly Review“ behandelt der militärische Mitarbeiter des Blattes die Möglichkeiten einer großen englischen Offensive an der Westfront. Er hält diese für möglich. Man dürfe nicht den Russen die ganze Arbeit überlassen. Der Schlüssel der gesamten militärischen Lage sei in den Händen der Heeresleitung an der Westfront. Die Deutschen müßten schließlich erschöpft werden, da ihre besten Linientruppen bei den häufigen Angriffen auf Verdun stark gelitten hätten. Drei Dinge seien für eine erfolgreiche Offensive notwendig: ungeheure Massen Munition, großes ziffernmäßiges Uebergewicht und eine ähnliche Organisation wie die deutsche Heeresleitung.

Die außer Gefecht Gesezten.

WB. London, 3. Mai. (Amtlich.) Deutschland hat den britischen Vorschlag zur Ueberführung britischer und deutscher verwundeter kriegsuntauglicher Gefangener nach der Schweiz angenommen. Das Abkommen entspricht dem französisch-deutschen Abkommen.

Deutsche Kriegsgefangene als Sajanarbeiter.

Aus Paris, 3. Mai, meldet die „Frankfurter Zeitung“: Dem „Temps“ zufolge sind zu den 8000 in Rouen als Sajanarbeiter verwandten deutschen Gefangenen weitere 1500 hinzugekommen, die bisher in England interniert waren. Diese unterstehen eigenartigerweise auch in Frankreich den englischen Behörden.

Neue französische Kolonialvölker gegen uns.

WB. Bern, 3. Mai. Wie die Pariser Blätter melden, ist eine Abteilung eingeborener Truppen aus Madagaskar in Marseille eingetroffen, von wo sie nach der Front gehen sollen. Nach anderen französischen Blättermeldungen haben französische Dampfer in den letzten Tagen wiederholt anamitische Eingeborene nach Marseille gebracht, die zur Arbeit in den Werkstätten für Schießbedarf verwendet werden sollen.

Canadas Kriegshilfe.

WB. (Kreuzer.) Im kanadischen Unterhaus beantragte Premierminister Borden, im Laufe des Finanzjahres 250 Millionen Dollar für Kriegszwecke zur Verfügung zu stellen, die hauptsächlich durch Anleihe zu decken sind. Das Haus nahm den Antrag einstimmig an. Sir Robert Borden erklärte ferner, daß das kanadische Unterseefontingent jetzt um 60 000 Mann stärker ist als die britische Armee bei Ausbruch des Krieges.

Von den übrigen Fronten.

Die österreich.-ungarischen amtlichen Berichte.

WB. Wien, 3. Mai.

Russischer Kriegsschauplatz.

Bestlich von Karance schob ein österreichisch-ungarischer Kampflieger ein feindliches Flugzeug ab. Sonst nichts von Bedeutung.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe im Adamello-Gebiet dauern fort. Bei Riva und im Raume des Col di Lana kam es zu heftigen Artilleriekämpfen. Ein italienischer Angriff auf die Rotwand-Spitze wurde abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Ruhe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Hoefler, Feldmarschallentant.

General Rennenkampf soll wieder an die Nordfront.

General von Rennenkampf, der nach der Schlacht an den masurischen Seen in Ungnade gefallen war, ist, wie der „Bosf. Ztg.“ aus Stockholm, 2. Mai, gemeldet wird, am letzten Sonntag in Petersburg angekommen und sollte Dienstag vom Zaren in Audienz empfangen werden. Ihm ist das Oberkommando an der Nordfront zugeordnet. Da er dort nicht nur den feinerzeit in der Mandschurei geschlagenen Oberbefehlshaber Kuropatkin, sondern auch den in Galizien verunglückten Rodko Dimitriew vorfinden wird, so nennt man in russischen Hofkreisen das Oberkommando an der Nordfront jetzt boshaft „Witaja Trojka“, d. h. geschlagene Dreieinigkeit.

Studenten als Offiziersersatz in Rußland.

Um den Mangel an Offizieren im russischen Heere zu beseitigen, hatte die russische Heeresverwaltung die Studenten aufgefordert, sich freiwillig zum Heeresdienst als Offiziersaspiranten zu melden. Dieser Aufruf blieb aber so gut wie ergebnislos. Deswegen wurde durch einen Ukas des Zaren befohlen, die Studenten zwangsweise den 14 Offizierschulen mit abgekürztem Kursus auf Grund eines Verlosungsplanes zu überweisen. Von den 2412 Studenten der Petersburger Universität — im ganzen zählt sie 11 000 Musenjahre, von denen sich 15 freiwillig gemeldet haben —, die in erster Linie verlost werden sollten, wurden 981 amtlich als „von Petersburg abwesend, unbekannt wohin“ bezeichnet. Im Petersburger Technischen Institut fehlten 316 von den 1471 zu Losenden, im Petersburger Zivilingenieur-Institut 292 von 1879. Die Ueberweisung an die Offizierschulen beginnt am 28. Mai und wird in Gruppen halbmonatlich bis zum 1. September erfolgen.

Italienische Offensive im Trentino?

Die Paduaer Zeitung „Veneto“ behauptet, Cadorna sei mit seinem Gefolge dieser Tage im

Sonderzug nach Bassano gereist, und zieht daraus den Schluß, das Hauptquartier werde nach dem Trentino verlegt werden, doch liegt bisher keine Bestätigung dieser Meldung vor, die nicht berücksichtigt, daß es sich um eine Inspektionsreise des Höchstkommandierenden handeln könnte.

Schützengräben gegen die Schweiz und gegen Rumänien.

Italienische Befestigungen an der Schweizer Grenze.

Mailand, 3. Mai. Die Schweizer Presse hat jüngst festgestellt, daß Italien nahe der Schweizer Grenze Befestigungen anlegt. Der „Corriere della Sera“ sucht in einer offiziellen Note die Schweiz darüber zu beruhigen, indem er schreibt: Italien traue den Versicherungen der Schweiz, ihre Unabhängigkeit unbedingt erhalten zu wollen, da wir das lebhafteste Interesse an dieser Unabhängigkeit haben. Die neuentstandenen Befestigungen tragen ausschließlich defensiven Charakter und sollen keinesfalls einen Einfall in die Schweiz vorbereiten. Sie dürfen deshalb die Schweiz nicht beunruhigen und bilden diese Befestigungen einen Grund mehr, daß die Zentralmächte keinen Gelüsten auf die Verletzung der Schweizer Neutralität nachgeben. (F. Z.)

Russische Schützengräben am Pruthufer.

Zufolge Nachrichten von der russisch-rumänischen Grenze bauen die Russen die Stellungen längs des Pruthufers, welche schon im September des Vorjahres angelegt wurden, fortifikatorisch aus. Während sie im Vorjahr nur einzelne Stützpunkte schufen, ziehen sie jetzt eine zusammenhängende fortlaufende tiefe Schützengrabenlinie. Ganze Truppenkörper werden dazu verwendet, die in Mittel- und Südbessarabien befindlichen Weidenpflanzungen umzulegen und die langen Ruben für Befestigungen herzuwickeln. An größeren Teilen des linken Pruthufers ist wegen der Befestigungsarbeiten der Zivilverkehr verboten. Niemand darf sich dort dem Pruthufer nähern.

Schützengräben in Saloniki.

Das in Saloniki erscheinende Blatt „Opinion“ meldet, das Entente-Oberkommando lasse in Saloniki Schützengräben ausheben, in vielen Häusern seien unterirdische betonierte Unterkünfte gebaut worden. In unmittelbarer Nähe von Saloniki seien die Ortschaften von Schützengräben ganz und gar durchzogen, ebenso seien besetzte Stellungen allenthalben errichtet. Bei den Bauten mußten griechische Bauern Hilfe leisten. Die Maßnahmen wurden getroffen, um die Stellungen vor Fliegerangriffen zu schützen.

Das türkische Kampfgebiet.

Was wird General Nylmer tun?

Wie aus London, der „Bosf. Ztg.“ zufolge, berichtet wird, hat General Nylmer Befehl erhalten, seine Stellung am Tigris nur zu ver-

teibigen, wenn er in der Lage ist, jeden feindlichen Angriff zurückzuweisen. Wenn nicht, so soll er sich mit der Armee des Generals Nixon auf sichere Befestigungen zurückziehen, da größere Truppenmassen zurzeit nach jenem Gebiet nicht entsendet werden können. In London nimmt man an, daß die beiden Generale versuchen werden, von Südpersien aus vorzurücken, um mit den Russen eine neue zusammenhängende Front quer durch Mesopotamien zu bilden, die nördlich im Kaukasus beginnen soll.

Der Krieg zur See.

Ein deutsches U-Boot an der Tyne-Mündung.

W.B. London, 3. Mai. Der „Times“ zufolge hatte der Londoner Dampfer „Wandle“ am Sonnabend morgen bald nach seiner Ausfahrt aus dem Tyne ein Gefecht mit einem deutschen Unterseeboot.

Fliegerangriff auf Deal.

W.B. London, 3. Mai. Lord French meldet: Ein feindliches Flugzeug, das von Ramsgate her am Nachmittag 3 Uhr 59 Minuten über Deal erschien, warf 6 Bomben ab, welche den Bahnhof und mehrere Häuser schwer beschädigten. Ein Mann wurde schwer verletzt. Das Flugzeug verschwand, indem es über den Wolken davonslog. Unsere Flugzeuge nahmen die Verfolgung auf.

Verseht.

W.B. London, 3. Mai. Loyds meldet aus Coruna vom 2. Mai: Der spanische Dampfer „Blaisida“ ist am 30. April versenkt worden. Das Schiff sank in sechs Minuten. Der Kapitän glaubt, daß das Schiff torpediert wurde. — Wie aus Jersey gemeldet wird, ist der Schoner „Maud“ von einem deutschen Unterseeboot versenkt worden.

Deutschland und Amerika.

Botschafter Gerard in Berlin.

U. Berlin, 3. Mai. Botschafter Gerard begrüßte die wenigen zu seinem Empfange erschienenen Persönlichkeiten mit Handdrücken. Auf die Frage: „Ezcellenz, was bringen Sie mit?“ sagte Herr Gerard lächelnd: „Ich bringe nichts als Schweigen. Ich darf nichts sagen.“ Der Botschafter unterhielt sich dann noch längere Zeit mit den am Bahnhof anwesenden amerikanischen Journalisten, verweigerte aber jede Ansprache über das Resultat seiner Reise. (Berl. Tgl.)

Gestern nacht sandte noch der Botschafter eine lange kryptierte Depesche nach Washington, an deren Ausarbeitung mehrere Sekretäre der Botschaft gestern abend beschäftigt waren.

Die Antwort an Amerika fertiggestellt.

Der „U. A.“ schreibt: Der amerikanische Botschafter Gerard hat heute vormittag dem Staatssekretär v. Jagow einen Besuch im Auswärtigen Amt ab. Die Antwortnote der deutschen Regierung an Amerika ist in ihren wesentlichen Punkten fertiggestellt und soll, falls eine Aenderung in den bisherigen Dispositionen nicht eintritt, bereits morgen nachmittag dem amerikanischen Botschafter übergeben werden.

Ueber die Antwortnote an die amerikanische Regierung, die im Laufe des heutigen Nachmittags, spätestens morgen vormittag, dem amerikanischen Botschafter Gerard übergeben und dann auch sofort der Öffentlichkeit mitgeteilt werden soll, schreibt die „Post“, 3. 5. Die Note ist ein sehr umfangreiches Schriftstück. Der Reichskanzler und die anderen zu den Beratungen im Großen Hauptquartier zugezogenen Persönlichkeiten würden im Laufe des heutigen Tages nach Berlin zurückkehren. Herr Gerard habe gestern abend dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Herrn v. Jagow, einen Besuch abgestattet.

Die amerikanische Friedenspropaganda.

Präsident Wilson erhielt (laut „World“) 145 000 Einzeltelegramme amerikanischer Staatsbürger, die einen Kompromiß mit Deutschland verlangen.

Nach der Revolte in Irland

Rückkehr zur öffentlichen Ordnung.

W.B. London, 3. Mai. Folgende amtliche Erklärung wurde Dienstag abend in Dublin veröffentlicht: Von den folgenden Grafschaften wird gemeldet, daß sie ruhig sind: Waterford, Kingscounty, Queenscounty, Wicklow, Carlow, Westriding von der Grafschaft Cork, Eastriding von der Grafschaft Galway, Mayo, Walshest und die Grafschaften von Ulster. Von den folgenden Bezirken wird gemeldet, daß die Verhältnisse normal sind: Dublin, Cork, Trales und Kimerick. Die Aufständischen, die für den Prozeß in Betracht kommen, sind vor das Kriegsgericht gebracht worden. Sobald die Urteile bestätigt werden, wird das Publikum davon in Kenntnis gesetzt werden. Die Gefangenen, deren Fälle nicht sofort behandelt werden können, werden in die Gefangenschaft nach England geschickt. Fälle, in denen es sich um weibliche Gefangene handelt, werden erwogen. Die Arbeit, die diese Prozesse verursachen, ist sehr groß. Man trachtet, damit so rasch wie möglich fertig zu werden.

Zum Rücktritt des Staatssekretärs Birrell.

W.B. London, 3. Mai. (Heuter.) Unterhaus. Der Staatssekretär von Irland, Minister Birrell, hat demissioniert.

W.B. London, 3. Mai. Unterhaus. Birrell, der Staatssekretär für Irland, sagte über seinen Rücktritt, er habe die möglichen Erfolge der Sinn-Fein-Bewegung unzutreffend eingeschätzt. Er habe zwar ihren Charakter, die Zahl ihrer Helfer und Orte und die Orte, in denen diese offensibare Treulosigkeit am stärksten überwiege, gewürdigt, aber er habe sich nicht die Möglichkeit solcher Vorfälle vorgestellt, wie sie stattgefunden haben. Er habe Asquith sein Rücktrittsgesuch überreicht, sobald der Aufstand niedergeworfen war. Zum Schluß sagte Birrell, seit Beginn des Krieges habe er es für die höchste Pflicht angesehen, sich zu bemühen, Europa das Bild ungeteilter Einmütigkeit Irlands sehen zu lassen; um diese große Aufgabe durchzuführen, habe er das große und schwere Risiko übernommen, aber es sei auch viel erreicht worden. Die irischen Soldaten, die auf allen Kriegsschauplätzen kämpften, seien noch immer die besten Vertreter ihres Landes.

Der Ire Redmond stimmt Birrell zu.

Redmond sollte im Unterhaus dem Staatssekretär für Irland, Birrell, warme Anerkennung und erklärte, er habe die Ansicht Birrells geteilt, daß keine wirkliche Gefahr eines Aufstandes in Sicht gewesen sei. Seine Meinung hätte Birrells Politik vielleicht beeinflusst. Redmond wie Carson empfahlen dringend, die große Masse der Rebellen nicht mit allzu großer Härte zu bestrafen.

Vorzügliche Haltung der Truppen.

W.B. Dublin, 3. Mai. (Heuter.) General Maxwell hat einen Armeebefehl an die Truppen erlassen, in dem er ihnen für das ausgezeichnete Verhalten unter den schwierigen Verhältnissen der Straßenkämpfe dankt. Infolge der ausgezeichneten Haltung der Offiziere und den unermitelbaren Anstrengungen der Truppen hätten sich alle überlebenden Aufständischen bedingungslos ergeben. Besonders danke er den irischen Regimentern, die wesentlich zur Unterdrückung des Aufstandes beigetragen haben.

Die Opfer der Revolte.

W.B. Dublin, 3. Mai. (Heuter.) Amtlich. Die Zahl der Toten in den Spitälern allein beträgt 188, wovon 86 Soldaten und 122 Aufständische und Zivilpersonen sind. Es wurden 179 Gebäude durch Feuer beschädigt oder zerstört.

Drei irische Rebellenführer standrechtlich erschossen.

W.B. London, 3. Mai. Unterhaus. Asquith teilte mit, daß die drei irischen Aufständischen Pearce, Clarke und Macdonagh, die die republikanische Proklamation unterzeichnet haben, vor das Kriegsgericht gebracht, für schuldig befunden und heute früh erschossen wurden. Drei andere Aufständische wurden zu drei Jahren Gefängnis verurteilt.

Sühne für die übrigen.

In der „Times“ schlägt Professor Longford vor, daß den Jüngeren unter den irischen Aufständischen Gelegenheit gegeben werden solle, sich dadurch zu entschuldigen, daß sie Dienst nähmen. Man hat dasselbe mit den HIGHLÄNDERN im 18. Jahrhundert getan. Die „Times“ schließt sich in einem Leitartikel diesem Vorschlage an.

Der Papst verlangte Aufklärungen.

Nach einer römischen Meldung teilt der „Observatore Romano“ mit, daß der Papst durch den Kardinal Staatssekretär Caspari von dem Erzbischof von Ardagh Aufklärungen über den Zustand in Irland verlangt habe. Kardinal Logue antwortete dröhnlich: Der Aufstand der Sinn-Feiner sei glücklich beendet. Die Rebellen hätten sich bedingungslos ergeben, man könne also auf eine baldige Wiederherstellung des Friedens in Irland hoffen.

Amerikanische Kundgebungen für die Iren.

Newark, 2. Mai. Zuspruch des Vertreters von W.B. In mehreren Städten der Vereinigten Staaten sind Massenversammlungen von Irish-Americanern abgehalten worden, um den Sympathien für Irland Ausdruck zu geben und für eine Unterstützung Irlands einzutreten. Die Massenversammlung der vereinigten irischen Gesellschaften, die in Newark abgehalten wurde, war von dreitausend Personen besucht, während ungefähr fünftausend seinen Zutritt mehr erhalten konnten. Unter größter Begeisterung wurde eine Resolution angenommen, in der die Hoffnung zum Ausdruck kam, daß Irland als kriegsführende Macht und als Verbündeter der Mittelmächte anerkannt würde. Deutschland wurde der Dank dafür ausgesprochen, daß es, soweit die gegenwärtige militärische Lage es gestatte, Irland in derselben Weise beistehe, wie Frankreich einst der jungen amerikanischen Republik.

Militärzwang für 18—46 jährige Verheiratete in England.

W.B. London, 3. Mai. Im Unterhaus brachte Asquith das neue Wehrpflichtgesetz ein, das die Bestimmungen der am 27. April zurückgezogenen Bill mit dem Zusatz des Zwangsdienstes für Verheiratete zwischen dem achtzehnten und dem einundvierzigsten Lebensjahr enthält. Diese Bestimmung wird erst einen Monat nach Annahme der Bill in Kraft treten, um es

den Leuten zu ermöglichen, sich freiwillig einschreiben zu lassen. Ein Sondervorbehalt ist für gediente Leute vorgesehen, die nicht sofort gebraucht werden. Diese können zu ihrer bürgerlichen Beschäftigung zurückkehren, bis sie einberufen werden. Die erste Lesung des Wehrpflichtgesetzes wurde einstimmig angenommen.

Zur Wehrpflichtskrise.

W.B. Rotterdam, 3. Mai. Zur Wehrpflichtskrise schreibt „Daily News“ weiter: Der Unionist Bowcher wird morgen vorschlagen, daß die Regierung Maßregeln ergreifen soll, durch die alle Männer und Frauen zwischen 16 und 60 Jahren in für den Staat vorteilhafteste Weise ausgenutzt werden. Dies weist darauf hin, daß eine Bewegung für den industriellen Zwang bevorsteht.

„Daily News“ glaubt, daß es möglich sein wird, mit Hilfe des neuen Dienstpflichtgesetzes noch 200 000 Mann aufzubringen. Im übrigen glaubt das Blatt nicht, daß Asquith seine Feinde durch dieses äußerste Zugeständnis versöhnen wird.

„Daily Chronicle“ schreibt, es sei noch zu früh, um feststellen zu können, wie diese Neuerung auf die Stimmung der bürgerlichen Bevölkerung hinsichtlich des Krieges wirken werde. Ein nur sehr oberflächlicher Beobachter könne in Abrede stellen, daß bereits ein Unterschied zu bemerken sei, und zwar in ungünstigem Sinne.

Groß-Serbiens Ende.

D. D. A. Man schreibt der „Deutschen Orient-Korrespondenz“: In der angesehenen russischen Zeitung „Ruskiya Wedomosti“ erschien kürzlich ein beachtenswerter Artikel des serbischen Schriftstellers Petica-Gostuski über Serbiens Zusammenbruch und Zukunft, der ein erschütterndes Bild von den enormen Verlusten entwirft, die Serbiens Bevölkerung durch den Krieg erlitten hat. Nach Ermittlungen des früheren Ministerpräsidenten Paovics hatte Serbien bei einer Bevölkerungszahl von 2,9 Millionen im Jahre 1912 über 400 000 Mann ins Feld geschickt. Jeder siebente Serbe zog also in den Krieg. Später aber hat sich die Zahl der Einberufungen noch ganz bedeutend gesteigert. Der serbische Schriftsteller berichtet nun folgende Einzelheiten über die furchtbaren Verheerungen, die der Krieg unter der mütterlichen Bevölkerung anrichtete: Ganz Serbien wurde vom Feinde erobert, und es besitzt nahezu keine männliche Bevölkerung mehr. Ein großer Teil ist gefallen, ein anderer gefangen, ein Teil flüchtete nach Albanien und ist dort zugrunde gegangen. Die vor den vorrückenden Gegnern sich zurückziehenden serbischen Truppen schafften 98 000 junge Männer, die unmittelbar vor der Einberufung standen, über die Grenze nach Albanien. Von ihnen sind noch nicht einmal 10 000 nach Korfu gelangt, denn die übrigen fanden den Tod auf den Schneefeldern Albanien und an der Grenze des besetzten Lagers von Valona, wo die Serben nicht eingelassen wurden aus Furcht vor der Cholera, die unter ihnen herrschen sollte. So ging die Blüte der serbischen Jugend gemeinsam mit den Veteranen zweier Kriege zugrunde. Nur Reste wurden schließlich nach Korfu und Biserta gebracht; es ist also keine Ueberreue, wenn man sagt, das serbische Volk ist im Aussterben. Beim Ausbruch des Krieges gegen die Türkei hatte Serbien fast 3 Millionen Einwohner. Viele Hunderttausende sind inzwischen verloren gegangen, die Balkankriege, die furchtbaren Seuchen während des gegenwärtigen Krieges und die folgenden schweren Kämpfe gegen die Zentralmächte und die Bulgaren, dazu die Leiden der Flüchtlinge in Albanien, haben unsere Bevölkerung vernichtet, die Zahl der Opfer ist nicht zu übersehen. Serbien wird in Zukunft nur noch aus Frauen, Kindern und unbestellten Feldern bestehen. Man fragt sich, auf welche Weise soll das serbische Volk eine Wiegeburt erleben? Der Traum eines Groß-Serbiens ist ausgeträumt, wozu braucht man ein Groß-Serbien, wenn es keine Serben mehr geben wird?

Es ist beachtenswert, daß ein russisches Blatt diese Schilderung vom Untergang des serbischen Volkes veröffentlicht und damit dem russischen Volk vor Augen führt, welches Schicksal Serbien durch sein Vertrauen auf die Allmacht des unüberwindlichen Zarenreiches sich selbst bereitet hat.

Der Feldzug gegen Ost-Afrika.

W.B. London, 3. Mai. Heuter meldet amtlich: General Smuts meldet, daß die Regenzeit mit großer Heftigkeit eingesetzt hat. Der Feldzug hält noch die feste Stellung südöstlich von Kombo-Aturangi besetzt. Die Bewegung der belgischen Streitkräfte in Ruanda ist durch heftige Regengüsse behindert.

Große polnisch-nationale Feiern im deutschen Okkupationsgebiet des Ostens.

W.B. Warschau, 3. Mai. Am Mittwoch den 3. Mai fanden mit Genehmigung des Generalgouverneurs im deutschen Okkupationsgebiet von Polen öffentliche Feiern zur Erinnerung an die vor 125 Jahren an diesem Tage durch den polnischen Reichstag beschlossene und vom König Stanislaus August genehmigte Verfassung für das polnische Reich statt. Besonders feierlich gestaltete sich diese Kundgebung in Warschau selbst. Erzbischof Katowski zelebrierte das Pontifikatamt in der Johannes-Kathedrale, dann bewegte sich von der Kathedrale durch die Hauptstraßen von Warschau ein feierlicher Zug, an dem gegen 250 000 Menschen teilnahmen. Um fünf Uhr nachmittags fanden in 96 Lokalen von Warschau Versammlungen statt, in denen über die Verfassung von 1791 Vorträge gehalten wurden. Solche Feiern fanden in allen größeren

Städten des deutschen Okkupationsgebietes statt und verließen überall eindrucksvoll und in vollster Ruhe.
 Seit 1815 ist es das erste Mal, daß Warschau die Feier dieses Gedentages in dieser Weise feiern konnte. Die russische Regierung duldet sie niemals. Vor 25 Jahren, als die Wiederkehr des 100. Jahres der Verfassung überall von den Polen gefeiert wurde, wurden in Warschau die Manifestanten, namentlich Studenten, verhaftet und in die Zitadelle abgeführt. Heute verlief der Tag unter der Hochstimmung der Bevölkerung in musterhafter Ordnung. Mittags begab sich eine Abordnung des Festausschusses zum Generalgouverneur, General von Beseler, um ihm für die Genehmigung zu dieser Feier im Namen Warschaws zu danken.

Die Kriegereignisse der zweiten Hälfte des April.

Von v. Blume, General d. Inf. d. D.
 II. (Schluß.)

Berlin, den 1. Mai 1916.

Auf ihrem heimatischen Boden, unserer gesamten Ostfront gegenüber, haben die Russen weiterhin die abwartende Haltung beobachtet, die sie nach dem Mißlingen ihrer großen Märzoffensive angenommen hatten. Nur in der Gegend von Dinaburg haben sie noch wiederholt, aber erfolglos stärkere Kräfte für Angriffsunternehmungen eingesetzt. Dagegen hat ein unferntes am 28. v. Mts. zur Verbesserung unserer Stellung südlich des Narocz-Sees unternommener und siegreich durchgeführter Vorstoß ihnen außer schweren blutigen Verlusten einen solchen von 5800 Gefangenen nebst beträchtlichem Kriegsmaterial zugeführt. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Russen nach beendeter Schneeschmelze alsbald mit ihren immer noch zahlreichen, durch japanische Hilfe neu ausgerüsteten, im übrigen aber wenig gehaltvollen Streitkräften aufs Neue zum Angriff schreiten werden. Aber Erzherzog Friedrich im Süden und Hindenburg im Norden verstehen sich auf das „Umgruppieren“ der Kräfte und vernichtende Gegenangriffe.

An der italienischen Front müssen sich die Italiener immer noch vergeblich oder doch nur mit unbedeutenden Erfolgen ab, unseren österreichisch-ungarischen Bundesgenossen gegen das heldenmütig verteidigten Grenzgebirge zu entreißen. So ist es ihnen am 19. v. Mts. zwar gelungen, auf dem lange unstrittenen Gipfel des Col di Lana (an der Tiroler Grenze) festen Fuß zu fassen. Dagegen sind sie in den nachfolgenden Tagen aus dem Sugana-Abchnitt wieder vertrieben worden.

Auf dem Balkan hat die fast vollständige Waffenruhe fortgedauert, ebenso die Vergewaltigung des neutralen Griechenland durch die dort rechtswidrig hausenden Franzosen und Engländer, deren Zahl jetzt mehr als 300 000 Mann betragen soll. Die neuerdings der griechischen Regierung gemachte Zumutung, die Eisenbahnen des Landes für die Beförderung der künftigen Truppen des serbischen Heeres von Korfu nach Saloniki zur Verfügung zu stellen, ist von ihr auf das bestimmteste zurückgewiesen worden.

In Armenien haben sich die Russen am 18. April durch geschicktes Zusammenwirken ihres rechten Flügels mit ihrer schwarzen Meer-Flotte des einst berühmten und auch heute noch nicht unwichtigen Hafenplatzes Trapezunt bemächtigt. Ihre Mitte ist bis auf etwa 40 Kilometer westlich von Erzerum, ihr linker Flügel nur um ein Geringses über Musch und Bitlis hinaus gelangt. Und nunmehr scheint sich eine Gegenoffensive der Türken vorzubereiten, die augenscheinlich beträchtliche Verstärkungen erhalten haben.

Aus Ägypten waren seit dem an der Westgrenze abgewiesenen Semissenangriff keine Kriegereignisse gemeldet worden. Um so überraschender kommt die Nach-

richt, daß am 28. April ein Angriff nicht unbeträchtlicher türkischer Streitkräfte, vermutlich eines starken Streikkorps, auf die englische Grenzstellung bei Statia, etwa 50 Kilometer östlich vom nördlichen Teile des Suezkanals, erfolgt ist. Nach lebhaftem Gefecht, in dem nach übereinstimmendem Bericht beider Parteien der größere Teil eines englischen Kavallerie-Regiments in Gefangenschaft geriet, sahen sich die Engländer zum Rückzuge genötigt. Auch die Türken scheinen dann vorläufig wieder zurückgegangen zu sein.

In Mesopotamien ist die seit längerer Zeit vorausgesehene Katastrophe eingetreten: die seit zwanzig Wochen in Kut el Amara von den Türken eingeschlossene, 13 000 (nach englischer Angabe nur noch 9000) Mann starke englische Truppenmacht unter General Townshend hat, nachdem in den Tagen vom 17. bis 19. April auf beiden Ufern des Tigris nochmals unternommene Angriffe des Entsatzkorps wiederum gescheitert waren, bedingungslos kapitulieren müssen. Damit kann der acht englische Versuch, die Gelegenheit des Weltkrieges zu benutzen, um die Hauptaufgabe im wesentlichen den Bundesgenossen überlassend, für sich einen Privatvorteil herauszuschlagen, als gescheitert betrachtet werden. Die Hauptbedeutung des Ereignisses besteht aber in dem tiefen Eindruck, den es nicht nur im Orient, sondern in der ganzen mohammedanischen Welt zum Schaden der Engländer und ihrer Freunde machen wird.

Den Oberbefehl in Mesopotamien und den angrenzenden Ländern hatte der Sultan seit Januar d. J. unserem Feldmarschall v. d. Goltz-Pascha aus besonderem Vertrauen übertragen. Ihn hat wenige Tage vor dem Ende eine tödliche Krankheit hingerafft. Wir beklagen den Verlust dieses hervorragenden Mannes mit unseren Bundesgenossen, denen er als Organisator und Heerführer so große Dienste geleistet hat.

Die Engländer aber hat die Hofpost aus Mesopotamien in einer Zeit mannigfacher Sorgen getroffen. Irland befindet sich seit einigen Tagen im Aufstand. Genauere Nachrichten fehlen zurzeit noch. Doch hat der englische Ministerpräsident vor dem Parlament die Lage in Irland für ernst erklärt. Wenn es nun auch der Regierung vorzuziehen nicht schwer fallen wird, mit Hilfe der starken Militärmacht, über die sie gegenwärtig verfügt, den Aufstand des durch Jahrhunderte lange Knechtung zur Verzweiflung gebrachten Volkes bald niederzuschlagen, so beeinträchtigt er doch die militärische Aktionsfreiheit und führt aus neue aller Welt die Heubeleid deutlich vor Augen, deren England sich schuldig macht, indem es vorgibt, den gegenwärtigen Krieg für Recht und Freiheit der Menschheit, insbesondere für den Schutz der schwachen Völker zu führen. Solche Bloßstellung schwächt aber Kräfte.

Andere Sorgen erwachen den Engländern aus der Schwierigkeit, den erforderlichen Nachschub für Heer und Flotte auf dem bisherigen Wege freiwilliger Werbung zu beschaffen. Das einzige sichere Auskunftsmitglied zur Abhilfe des Mangels, die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht, steht aber in weiten Kreisen der Nation auf so entschiedenes Widerstreben, daß die Regierung sich zu dieser Maßnahme bisher nicht hat entschließen können. Eine Lösung dieses die Gemüter stark erregenden Dilemmas ist noch nicht gefunden. Zieht man das weitere die Beunruhigung der Bevölkerung durch die zunehmende Zahl und Wirkung der deutschen Luftangriffe, denen sie sich schutzlos preisgegeben sieht, durch die wiederholten, bisher für unmöglich gehaltenen Küstenangriffe unserer Flotte, durch die immer häufiger werdenden Nachrichten über Verluste von Kriegsschiffen und Handelschiffen, über den Schaden, den Industrie und Landwirtschaft durch den Mangel an Menschenkräften erleiden, über die im Lande nicht weniger als bei uns herrschende Furchung, — zieht man dies alles in Betracht, so ist nicht zu viel gesagt, daß England sich zurzeit im Zustande einer ersten Krise befindet. Aber wehe uns, wenn wir darauf schlaff machende Hoffnungen gründen wollten! Nicht auf Schwächen unserer Gegner dürfen wir bauen, nur mit Vertrauen auf Gott, auf die Gerechtigkeit unsere Sache, auf die eigene Kraft und die Treue unserer Bundesgenossen können und werden wir den Krieg zu siegreichem Ende führen.

So müssen wir auch mit Ruhe, Festigkeit und Vertrauen auf unsere bewährte Staatsleitung den neuen Schwierigkeiten ins Auge sehen, die uns die von Amerika soeben getanen Schritte bereiten können. So nahe uns diese Frage berührt, entzieht sie sich doch im gegenwärtigen Zeitpunkt jeder Erörterung Unberufener.

Letzte Nachrichten.

Dr. phil. Graf Arco.

W.D. Straßburg, 4. Mai. Die Universität ernannte den Ingenieur Graf Georg von Arco wegen seiner hervorragenden Verdienste in der Entwicklung der Funkentelegraphie zum Ehrendoktor der philosophischen Fakultät.

Ein griechisches Dementi.

W.D. Athen, 4. Mai. „Agence d'Athènes“. Gegen die „Agence Radio“, welche die Nachricht verbreitete, daß die griechischen Offiziere eine Liga zur Verteidigung des Königs gebildet haben, wurde eine gerichtliche Untersuchung eingeleitet. Die Nachricht ist, wie amtlich festgestellt, frei erfunden.

Drei schwedische Hochverräter abgeurteilt.

W.D. Stockholm, 3. Mai. Telegrambyran. Wegen Hochverrat wurden die angeklagten Jung-Sozialisten zu Zwangsarbeit verurteilt und zwar Abgeordneter Hoegl zu dreijähriger, der Journalist Ohjel zu einmonatshalbjähriger und Dr. Heden zu einjähriger Zwangsarbeit.

Zur Dienstpflichtdebatte im englischen Unterhause.

W.D. London, 4. Mai. (Reuter.) Im Unterhause sagte Bambery (Unionist) mit Bezug auf Asquiths Erklärung, es befänden sich 83 Divisionen im Felde, die zusammen eine Million 660 000 Mann stark seien. Asquith unterbrach den Redner und bemerkte, daß eine Division auf 25 000 Mann geschätzt werden könne. Barnes (Arbeiterpartei) sagte, er würde gern für das Dienstpflichtgesetz stimmen. Er sei zwar im Prinzip nicht für den Zwang, aber abstrakte Bewegungen kämen nicht in Betracht, wenn es gälte, Männer aufzutreiben, die notwendig sind, um den Krieg zu gewinnen. Wenn das Land die gewaltige Größe der ihm gestellten Aufgaben begriffen hätte, hätte es die Dienstpflicht schon vor anderthalb Jahren eingeführt. Die Mehrzahl der Arbeiter wünsche sich in dieser Krise nicht von den anderen Klassen zu scheiden.

Wettervorhersage für den 5. Mai.

Zellweise heiter, warm, zu Gewitterbildung neigend.

Vorschub-Verein zu Waldenburg

e. G. m. b. H.

vermittelt den An- und Verkauf von **Kriegsanleihen** und sonstigen mündelsicheren Wertpapieren zu den kulantesten Bedingungen.

Schutz der Obstbäume und Saaten.

Da in der jetzigen Zeit jede Feldfrucht sowie auch Obst besonderen Wert hat, ergibt hiermit auf Grund der Bekanntmachung des hieswertenden Generalkommandos vom 18. April 1916 die strenge Warnung, das mutwillige Abreißen blühender oder mit Früchten behangener Obstbaumzweige, sowie jedes die Saaten schädigende Betreten der Felder zu unterlassen. Zuwiderhandlungen ziehen strafgerichtliche Verfolgung nach sich.

Waldenburg, den 1. Mai 1916.

Die Polizei-Verwaltung.

Dr. Erdmann.

Verhütung von Unglücksfällen auf unbewachten Eisenbahn-Wegeübergängen.

Wie festgestellt, haben sich in letzter Zeit die Fälle erheblich vermehrt, in denen auf unbewachten Wegeübergängen an Eisenbahnen Fuhrwerke überfahren wurden, die von ortsunkundigen Leuten (Kriegsgefangenen usw.) gelenkt wurden. Auch werden die meisten Unglücksfälle von Fuhrwerken bei Bahnübergängen dadurch veranlaßt, daß die Wagenführer die Uebergänge schlafend, angeunken oder sonst unaufmerksam passieren. Es wird deshalb hiermit den Wagenführern die größte Vorsicht beim Passieren von Bahnübergängen zur Pflicht gemacht. Bei unachtsamem Passieren der Bahn gefährden sie nicht nur ihr Leben, sondern setzen sich auch der Bestrafung auf Grund des § 318 des Strafgesetzbuches aus. Wir werden gegen Uebertretungsfälle dieser Art nachdrücklich einschreiten und die Bestrafungen zur öffentlichen Kenntnis bringen.

Waldenburg, den 29. April 1916.

Die Polizei-Verwaltung.

Dr. Erdmann.

Verloren: 1 Brieftasche mit Inhalt, 1 goldenes Anhängel mit Sprungedel, 1 goldener Trauring, geg. J. B. 1907, 1 Kopfschmuck mit Inhalt. Gefunden: 1 silbernes Armband, 1 Brosche mit Herrenbild, 1 Geldschein, 1 goldenes Anhängel mit Herren- und Damenbild.

Die Finder und Verlierer dieser Gegenstände werden ersucht, sich alsbald im hiesigen Polizeibureau (Rathaus, 1. Stod, linke) zu melden.

Waldenburg, den 4. Mai 1916.

Die Polizei-Verwaltung.

Verwertung der Früchte des Weißdorns.

Nach der Kreisblatt-Bekanntmachung vom 26. 4. 1916 sollen in diesem Jahre die Früchte des Weißdorns für bestimmte Zwecke der Volksernährung verwertet werden. Um eine möglichst große Ernte zu erzielen ist es dringend erforderlich, daß in diesem Frühjahr davon Abstand genommen wird, die Weißdornhecken zu beschneiden. Denn durch die Beseitigung der vorjährigen, sowie etwa noch vorhandenen älteren Schößlinge wird der Blütenansatz und somit die Fruchtgewinnung fast vollständig unterbunden. Um der in Aussicht genommenen Verarbeitung einen möglichst hohen Ertrag an Weißdornfrüchten (Weißbeeren) zuführen zu können, ist weiter beabsichtigt, demnächst die Beeren sammeln und gegen angemessene, das Sammeln durchaus lohnende Entschädigung für die in Betracht kommenden Zwecke erwerben zu lassen.

Waldenburg, den 1. Mai 1916.

Die Polizei-Verwaltung.

Dr. Erdmann.

In unser Handelsregister B ist am 2. Mai 1916 bei Nr. 3 | **J. G. v. Kramsta'sche Gewerkschaft** in Konradsthal — eingetragen worden: Der Sitz der Gewerkschaft ist von Konradsthal nach Schloß Balenze, Kreis Stattowitz, verlegt. Die Firma ist insolgedessen hier gelöst worden.

Amtsgericht Waldenburg i. Schl.

Aufgebot.

Das von dem unterzeichneten Vorschub-Verein ausgestellte Sparfassenbuch Nr. 2, lautend auf den Namen der verstorbenen Frau Johanna Tschirner, Dittersbach, mit einem Inhalt von Mk. 17.70 per 31. Dezember 1915, ist verloren gegangen. Dasselbe wird hierdurch aufgeboden mit der Erklärung, daß dieses Sparfassenbuch als kraftlos erklärt ist, wenn sich innerhalb 6 Wochen von heute an niemand mit dem Buche meldet und von keiner Seite Ansprüche auf das Guthaben bei dem Unterzeichneten geltend gemacht werden.

Waldenburg, den 3. Mai 1916.

Vorschub-Verein zu Waldenburg, e. G. m. b. H.

Zahlungsbefehle sind zu haben in der Exped. des Waldenb. Wochenblattes.

Jüngerer

Bürogehilfe

(Stenograph) zum 1. Juni gesucht. Bewerbungen mit Lebenslauf baldigst.

Der königliche Landrat.
 Frhr. v. Ledlitz.

Fräulein, welches Lust und Liebe zum Schreibfach besitzt, sucht Beschäftigung im Bureau od. Kontor e. Fabrik. Eintritt bald. Gesl. Off. u. T. 1. d. Exp.

In unserem Bantgebäude ist die **3. Etage**,

4 Zimmer und große Dielen, per 1. 7. c. oder später zu vermieten. Zentralheizung, Baderaum und reichlich Beigelaß vorhanden.

Richborn & Co.
 Filiale Waldenburg i. Schl.

2 einz. Stuben bald zu verm. bei Th. Neumann, Hofstr. 9.

Eine Stube 2. Juli zu beziehen
 Cochiusstraße 6.

3 möbl. Zimmer (mon. 10 Mk.) bald z. bez. Hofstr. 10, III.

3 möbl. Zimmer bald zu bez. Cochiusstraße 6, part.

Möbliertes Zimmer an Dame oder Herrn zu vermieten. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

3 möbl. Zimmer bald zu verm. Gottesb. Str. 21, III.

2 möbl. Stubenkollege gesucht Hofstr. 8, part., sep. Eing.

Eine Stube bald zu beziehen
 D. Waldenburg, Mittelstr. 5.

Kriegsgetraut:

Walter Schönfeld,

Kaufmann,

Frieda Schönfeld,

geb. Kalkbrenner.

Waldenburg, Freiburger Straße 23, 4. Mai 1916.

Heute morgen entschlief sanft nach langen, schweren Leiden unsere herzengute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Frau verw. Amtsgerichtsrat

Hedwig von Wiese und Kaiserswaldau,
geb. **Fischer,**

im Alter von 63 Jahren.

Dies zeigen tiefbetrübt an

Görlitz, Seidenberger Straße 9.

Friedrich von Wiese und Kaiserswaldau,

Hauptmann im J.-R. 19, z. St. Nowo,

Wilhelm von Wiese und Kaiserswaldau,

Hauptmann, z. St. Ersatzbat. J.-R. 43, Königsberg,

Walther von Wiese und Kaiserswaldau,

Hauptmann im 1. Garde-Regt. zu Fuß,

z. B. Militär-Durhaus Landau,

Margarethe von Wiese und Kaiserswaldau,

geb. **Mueller,**

Martha von Wiese und Kaiserswaldau,

geb. **Woermann,**

Hans Walter von Wiese und Kaiserswaldau,

als Enkel.

Beerdigung: Sonnabend den 6. Mai, vormittags 11 Uhr, von der Leichenhalle des evangelischen Friedhofes in Waldenburg aus.

Gestern nachmittag 5 1/4 Uhr verschied sanft nach kurzen, schweren Leiden mein heißgeliebter, unvergeßlicher Gatte, mein lieber Schwiegerjohn, unser guter Schwager,

der Grundstücks- und Hypothekenvermittler

Fridolin Riedel,

im besten Mannesalter von fast 47 Jahren.

Dies zeigt, mit der Bitte um stilles Beileid, im Namen der Hinterbliebenen tiefbetrübt an

Seine Gattin:

Berta Riedel, geb. Jarisch.

Waldenburg i. Schl., 4. Mai 1916.

Die Beerdigung findet Sonnabend den 6. Mai, nachmittags 1 1/4 Uhr, vom Trauerhause, Markt 12, aus statt.

Am 3. Mai d. Js. starb

der Obermeister der Waldenburger Bäcker-Zunftung

Herr Konditor Franz Nimptsch

in Waldenburg.

Er hat seit dem 1. Januar 1906 der Waldenburger Stadtverordneten-Versammlung angehört, sich stets als eifriger und gewissenhafter Mitarbeiter in allen städtischen Fragen erwiesen und sich durch seine persönlichen Eigenschaften allgemeine Beliebtheit erworben.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Waldenburg, den 4. Mai 1916.

Der Magistrat. Die Stadtverordneten-Versammlung.
Dr. Erdmann. Dr. Walter.

Schützengilde Waldenburg.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß starb am 3. Mai nach kurzen Leiden unser hochverehrter Vorsitzender,

der Hausbesitzer und Konditor

Herr Franz Nimptsch.

36 Jahre als Mitglied der Gilde angehörig, eine Reihe von Jahren im Vorstande tätig, hat er zuletzt 7 Jahre den Vorsitz in der Gilde geführt und ist stets bestrebt gewesen, die Interessen der Gilde fördern zu helfen.

Sein Andenken werden wir immer in Ehren halten.

Der Vorstand.

Die Beerdigung findet Sonnabend den 6. Mai c., nachmittags 3 Uhr, statt.

Antreten der Kameraden um 2 1/2 Uhr im „Schweidnitzer Keller“.

Heute verschied nach kurzen, schweren Leiden mein herzenguter Mann, unser lieber Vater, Schwieger- und Großvater, Bruder und Onkel,

Herr Konditoreibesitzer

Franz Nimptsch,

im Alter von 69 1/2 Jahren.

Dies zeigen tiefbetrübt an

Anna Nimptsch, geb. Winkler,

Arthur Nimptsch,

Grete Karsunky, geb. Nimptsch,

Elise Brehm, geb. Nimptsch,

Richard Karsunky,

Georg Brehm.

Waldenburg, Konstantinopel, Breslau, den 3. Mai 1916.

Die Beerdigung findet Sonnabend nachmittag 3 Uhr vom Trauerhause, Freiburger Straße 28, aus statt.



Schmerzliche Erinnerung

am Todestage unseres lieben Sohnes, Bruders, Schwagers und Bräutigams, des Ofensetzers

Musketiers Paul Neugebauer,

im Infanterie-Regiment 154.

Heut' ist's ein Jahr, daß Dich die Kugel traf,
Die Dich gebettet hat zum ew'gen Helden Schlaf.
In Frankreichs kühler Erde ruhest Du zu unserm Schmerz,
Dum schlafest sanft, Du gutes, braves Herz!

In Liebe gewidmet
von seinen Eltern, Geschwistern und Brant,
Karl Neugebauer, Seitendorf.

Unterricht in Buchführung

Emil Hindemith,

Stundenbuchhalterei.

Waldenburg Schl.

Barbarastrasse 3, II.

Für alte, künstl., auch zerbroch.

Gebisse

zahle ich bis 10 Mark, in einzelnen Fällen (je nach Metallwert) bedeutend höhere Preise, nur am Sonnabend den 6. Mai von 10-2 Uhr in Waldenburg im Hotel „zur Sonne“ (Sonnenplatz), 1 Treppe, Zimmer Nr. 1.
Robert Endrlich, Görlitz.

1 fast neues Schau-
fenster mit Ladentür,

2,55x3,10 Mtr. groß, preiswert zu verkaufen. Näheres bei
P. Weirich, Malermeister,
Bad Salzbrunn.



Seefische

sind billig

gegen andere Nahrungsmittel!

Schellfisch

lebendfrisch,

Pfund 80 Pfennige.

Paul Stanjek,

Scheuerstr. 15. Telephon 237.



APOLLO-
A Theater
Ober-Waldenburg
(Zur Plümpe)

Nur 4 Tage!

Von Freitag den 5. Mai bis
Montag den 8. Mai:

Ein Pracht-Spielplan
ohne Beispiel!

Das gewaltige Kriegsdrama
in 3 Akten:

**Nun wollen wir
sie dreschen.**

Eine Kriegsepisode aus
dem deutsch-russischen
Kriege.

Hochaktuell!

**Der Klub
der Dicken.**

Lustspiel in 3 Akten.
Großer Lacherfolg!
Sie lachen buchstäblich
Tränen.

**A.-T.
neuest. Kriegsbericht**

Erstklassige Musik
und Rezitation.

Anfang Wochentags 6 Uhr,
Sonntags 4 Uhr.

4-500 Zentner
gefäueretes

Rübenkraut,

sehr schöne Ware,

und

50 Zentner

Trockenschneißel

hat abzugeben

Simon, Kurtwik.

Telephon: Prauß 20.

Zithern

werden gestimmt und repariert.

F. Glowatz, „Kaiserhof“, Portal 3.



Nur noch

heute Donnerstag:

**Mit Herz und Hand
fürs Vaterland.**

Spielplan
von Freitag den 7. bis
Donnerstag den 11. Mai:

Täglich!

2 Uraufführungen!

**Das Ende
vom Lied.**

Groß. Gesellschaftsdrama
in 3 Akten mit

Henny Porten,
der berühmten, beliebtesten
und bekanntesten Filmdiva
in der Hauptrolle.

**Die verflügten
Junggesellen**

Glänzendes Lustspiel in
3 Akten.

In den Hauptrollen:

Otto Treptow,

Anna Müller-Linke,

die Königin des Humors.

Notte:

Des Ehemanns Bestimmung
ist nur mal seine Frau.

**U.-T. neuester
National-Kriegsbericht.**

Anfang:

Wochentags 6 Uhr,

Sonntags 4 Uhr.

Freiß Vogel oder stirb!

Die Diplomatie des Bierverbandes ist ratlos, denn seine Berlegenheiten messen sich in einer erschreckenden Weise. Zu den schweren, chronischen Mißerfolgen auf allen Kriegsschauplätzen, deren neuester, die Kapitulation von Kut el Amara, Albions Prestige im Orient einen unheilbaren Stoß versetzt hat, gesellen sich die mannigfachen diplomatischen Mißerfolge, deren neuester und für die weitere Entwicklung auf dem Balkan vielleicht sehr bedeutsamer die Abgabe Griechenlands an die Entente ist. Die Athener Regierung hat nicht nur die Zustimmung, die auf dem Wasserwege durch U-Boote geführten serbischen Truppen auf der Eisenbahn Patras-Larissa zu befördern, rundweg abgelehnt, sondern sie hat weiter, wie aus Athen gemeldet wird, sich geweigert, eine Anfrage solchen Inhalts überhaupt zu erörtern, und sie hat endlich nach einer Meldung des Mailänder „Secolo“ ihren Entschluß als unüberwindlich bezeichnet. Das Pariser „Petit Journal“ freilich erzählt aus Athen, es sei unrichtig, daß die Verhandlungen, betreffend die Durchfuhr serbischer Truppen durch Griechenland, durch Skulandis' ablehnende Antwort beendet seien; sie würden vielmehr fortgesetzt. Das heißt in der Ententesprache: man legt die ablehnende Antwort zu dem übrigen und besetzt auf seinem Schein; freiß Vogel oder stirb!

Man hat ja gerade in letzter Zeit den Griechen enorme Kostproben davon gegeben, wie der Bierverband die Neutralität Griechenlands aufstellt. Die Festsetzung auf Chalkidiki und die Befestigung der Insel, die Beschlagnahme der griechischen Post und die Verhaftung des deutschen Konsuls im Drama kennzeichnen das eng-lich-französische Straßensystem und das Bombententat auf die bulgarische Gesandtschaft in Athen hat die politischen Methoden der Herren Asquith, Grey, Poincaré ufm. grell beleuchtet. Die Proteste Griechenlands gegen die Gewaltakte Englands und Frankreichs füllen heute schon einen ganzen Aktenschaufel, und in neuerer Zeit ist noch das Konto Italien dazu gekommen, wobei es ganz natürlich ist, daß die Beteiligung dieses gefährlichsten Konkurrenten im Mittelmeer das Volk der Hellenen zum besonderen Widerstand anspornt, denn der Hellenen ist in Griechenland, daß ein Sieg des Bierverbandes den Verlust des Epirus bedeuten würde.

Aus allen diesen Erwägungen heraus erklärt sich der für die Entente anscheinend unerwartet gekommene Widerstand, den das Kabinett Skulandis jetzt den immer unversämter werdenden Forderungen Englands und Frankreichs entgegenstellt. Hat doch die „Stampa“ offen verraten, daß der Bierverband ein für alle Mal entschlossen sei, „Griechenland zum Eintritt in seine Sphäre zu zwingen“. Zu einem Gelotenvolk, zu Genossen der Kanadier, Gottentotten, Australier und der anderen farbigen oder nichtfarbigen Bundesgenossen Albions aber wollen die Griechen sich nicht degradieren lassen.

Das geht am deutlichsten aus der soeben erfolgten Gründung des Offiziersbundes hervor, die eine nicht mißzuverstehende Demonstration gegen die Entente darstellt. Offiziere aller Waffen und Grade haben sich nicht etwa von der Regierung aufgefordert, sondern freiwillig, durch Unterschrift feierlich verpflichtet, Blut und Leben einzusetzen zur Rettung der Nation gegen jeden, sei es im Innern (siehe Venizelos!), oder nach außen (siehe die Entente), der es versuchen sollte, Griechenlands Unabhängigkeit, den alten griechischen Boden oder die Souveränität des Königs und obersten Feldherrn anzutasten. Dieser Zusammenschluß des Offizierskorps, hinter dem die ganze Armee steht, ist eine Mahnung, den Wogen nicht zu überlassen.

Freilich verstehen sich die französischen und englischen Diktatoren darauf, daß sie in der Lage seien, Griechenland durch Aus Hungerrung zur Unterwerfung unter ihren Willen zu zwingen. Hat man doch beim bezaubernden Griechenland nicht nur die Zufahrt zur See abgeschnitten, indem man immer nur auf einige Tage Nahrungsmittel ins Land läßt, sondern dem gleichen Zweck dient auch die militärische Absperrung Nordgriechenlands gegen die bulgarische Grenze. Trotzdem dürfte man in Griechenland lieber das Neueste erdulden, als sich auf die Seite der Entente pressen zu lassen, denn die Spuren Serbiens und Montenegros schrecken, während Bulgarien durch seinen Anschluß an die Mittelmächte schon jetzt gewaltige Vorteile einheimst hat und auch Rumänien durch sein Wirtschaftsabkommen mit Deutschland und der Donaumonarchie gezeigt hat, daß es an deren Sieg nicht mehr zweifelt.

Die gegen Deutschland versuchte Aus Hungerrungspolitik Englands ist barbarisch. Aber daß man einen kleinen neutralen Staat durch die Androhung der Aus Hungerrung zu Kriegsdiensten zu zwingen sucht, dafür gibt es in der Geschichte kein Beispiel. Und diese Taktik leistet sich England, welches sich angeblich zum Schutz der Neutralen an dem Weltkrieg beteiligt hat. Wie denken die Neutralen, wie denken vor allem die Vereinigten Staaten von Amerika über diesen Fall? Präsident Wilson hat dieser Tage erklärt, wenn die Vereinigten Staaten jemals in einen Krieg gezogen würden, „so würden sie sich aus ihren Träumen wachrütteln, bis jeder, der an dem Geist der neuen Welt zweifelt, einsehen würde, daß sie noch immer ihre Stimme für die Menschlichkeit erhebe.“ Der Fall Griechenland böte Herrn Wilson die herrlichste Gelegenheit zu solcher Stimmenerhebung, zu den längsten Reden, in denen er zur Abwechslung wirklich einmal für die „Menschlichkeit“ einreden könnte.

Deutsches Reich.

Berlin, 4. Mai. Der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen wurde von einem ungenannten Wohlthäter ein Betrag von 100 000 Mark überwiesen; ferner gingen ein: vom Eisenhüttenwerk Thale 100 000 Mark, von Dr.-Ingenieur Wolf Müller, Charlottenburg, 60 000 Mark, von der Dünghandel G. m. b. H. 5000 Mark, von der Deutschen Vacuum Del.-A.-G., Hamburg 5000 Mark. — Die Geschäftsstelle der Nationalstiftung sowie auch die bekannten Zahlstellen nehmen jede Gabe gern entgegen. Die Geschäftsräume befinden sich Berlin, Alsenstraße 11.

— Die Diebstahlverhaftung wurde. Wie wir hören, befand sich unter den neun Demonstranten, welche am 1. Mai auf dem Potsdamer Platz festgenommen wurden, auch der Abgeordnete Karl Diebstahl. Da Abgeordneter Diebstahl, welcher bei seiner Festnahme Zivilkleider trug, Armierungssoldat ist, hat der zuständige militärische Gerichtsherr eine Untersuchung eingeleitet und auf Grund der bisherigen Feststellungen einen Haftbefehl gegen Diebstahl erlassen. W.B.

— Zur Verhaftung des Abgeordneten Diebstahl heißt es im „Lokalanzeiger“: Wenn es sich um Militärhaft handelt, hat ein etwaiges Verlangen des Reichstages nach Aufhebung dieser Haft rechtlich keine Bedeutung. Es kann natürlich trotzdem geäußert werden. Es bleibt aber dem Militärgericht überlassen, ob einem solchen Wunsch stattgegeben werden kann oder nicht. Man darf es als zweifelhaft ansehen, ob sich der Reichstag in diesem Falle von rein formalen Erwägungen leiten lassen wird.

— Unsere Kolonialpolitik nach dem Kriege. Ueber die Lehren des Weltkrieges sprach gestern Abend in Hamburg laut Morgenblättern der Staatssekretär des Reichskolonialamtes und ging zum Schluß auf die Frage ein, ob die mitteleuropäische Wirtschaftsgemeinschaft eine eigene deutsche Kolonialpolitik ersehen könne. Er verneinte dies. Die Erfahrungen des Krieges sprächen dafür, daß eine gesicherte und ruhige Weiterentwicklung Deutschlands ohne eine eigene aktive Kolonialpolitik nicht denkbar sei.

— Der gestern gemeldete rätselhafte Todesfall der Witwe Cervo hat sich durch die nachträgliche Auffindung des vermissten Leinwandstücks mit 300 Mk. soweit aufgeklärt, daß kein Raubmord mehr angenommen und ein natürlicher Tod für möglich gehalten wird; genaueres kann erst die Obduktion ergeben.

— Die Mädchenquälerin noch verurteilt. Das Sämurgericht des Landgerichts Berlin I verurteilte die Frau Maria Koh, geb. Kossa, wegen vorsätzlicher gefährlicher Körperverletzung ihres 17 Jahre alten Dienstmädchens unter Verletzung mildernder Umstände zu drei Jahren Gefängnis. Das Dienstmädchen, das zurzeit der Russeneinfälle aus Ostpreußen geflüchtet war, ist infolge der Mißhandlungen gestorben. Die Anklage lautete dahin, daß Frau Koh bestäubigt wird, die Kammer in grausamer und das Leben gefährdender Weise mit Brennscheere, Stiel, Stiefelabsätzen mißhandelt und deren Tod durch diese Mißhandlungen verursacht zu haben.

— Der ersahne Regen. Wie die Morgenblätter melden, brachte ein starkes Gewitter, das gestern Abend über Berlin niederhing, den lang ersehnten Regen. Die harte Mark Brandenburg bedarf gerade in dieser Jahreszeit reichlicherer Niederschläge, als die meisten anderen Gebiete Deutschlands, die fetteren Boden haben.

Königsberg i. Pr. Erreichtes Ergebnis der Viehzählung in Ostpreußen. Das Ergebnis der Viehzählung vom 15. April in Ostpreußen ist, wie dem Berliner „Lokalanzeiger“ gemeldet wird, nach amtlicher Feststellung insofern erfreulich, als es gelungen ist, das Zugvieh im wesentlichen durch den Winter durchzuhalten. Die Zahl der Milchkuhe war wieder erheblich größer als nach den Russeneinfällen, welche der Provinz einen großen Teil des Rinderbestandes kosteten, und nicht viel geringer als in Friedenszeiten. Auch die Zahl der neuaufgezogenen Kälber entspricht derjenigen des Friedensstandes. Bei den Schweinen wird es lan-

gere Zeit dauern, bis die Läden ausgefüllt werden können.

Johannisburg i. Ojpr. Großfeuer vernichtete im Dorf Kollken 11 Wohnhäuser und 16 Wirtschaftsgebäude. Der Schaden wird als sehr groß geschätzt.

Karlsruhe i. B. Der Stand der Winterjaaten. Nach übereinstimmenden Meldungen aus allen Teilen Süddeutschlands ist der Stand der Winterjaat, der Feldfrüchte und der Obstbäume ausgezeichnet und berechtigt zu den schönsten Hoffnungen. Durch die Aprilnächtfroste entstand keinerlei Schaden. Mit dem Schnitt des Grünfutters wurde bereits vielfach begonnen.

Die Naturgeschichte der Flecklause.

Auf dem Herzogtumgreß zu Waischau am 1. Mai wurde zuerst die Frage des Fleckfiebers behandelt. Die Uebertragung des Fleckfiebers erfolgt ausschließlich durch Vermittelung der Fleckläuse. Professor Dr. Hase bringt sehr interessante Mitteilungen über die Biologie der Laus. Nach Darstellung ihrer Lebensweise und Vermehrung hebt Vortragender die außerordentliche Widerstandsfähigkeit der Laus und ihrer Eier gegen chemische und physikalische Einflüsse hervor, die ihre Bekämpfung so schwierig macht. Kälte bis zu 6 Grad unter Null halten sie drei bis vier Tage aus. Fünfundprozentiges Formol tötet selbst nach 24 Stunden die Laus nicht ab, heiße Formalindämpfe müssen eine Stunde einwirken, um die Laus sicher abzutöten, desgleichen drei- bis fünfprozentige Kresolseifenlösung. Am empfindlichsten sind die Laus und ihre Eier gegen höhere Wärmegrade. Die Laus vermag nur frömendes warmes Blut aufzunehmen. Nicht jeder Stich ist erfolgreich. Das Saugen dauert oft stundenlang. Während des Saugens sind die Laus gegen das Abschneiden der Fühler und Beine ganz anempfindlich. Als Höchstzahl wurden bei einem Ruffen 3800 Laus bei einer Heimigung abgelesen. Merkwürdigerweise tritt bei vielen Personen eine berartige Geröthmung an die Läusestiche auf, daß sie sie nicht mehr spüren.

Doepfer hat zu Versuchszwecken gesunde Laus tagelang unter aufgeliebtem Stoff auf der Haut von Fleckfieberkranken sitzen lassen und konnte vom vierten Tage ab in einem Teile und vom siebenten und achten Tage an in sämtlichen Läusen spezifische bakterienähnliche Körperchen nachweisen, die in mehr als 500 gesunden Läusen nicht aufzufinden waren. Mit beizartig infizierten Läusen konnte Doepfer bei Meerschweinchen charakteristische Fiebererscheinungen hervorgerufen, die sonst nur nach der Impfung vom Blut Fleckfieberkranker beobachtet sind.

Moskauer Petroleumtanks in die Luft gesprengt

Aus Moskau wird dem „Lokal-Anz.“ zufolge berichtet: Die an der Nijanischen Chaussee gelegene Zentrale der Petroleum- und Benzintanks des russischen Staates wurden durch revolutionäre Arbeiter in die Luft gesprengt. Sämtliche Tanks und Zisternen explodierten. In wenigen Sekunden waren 300 000 Rub (über 5000 Tonnen) Naphta vernichtet. Die fürchterliche Explosion wurde bis in die weiteste Umgebung Moskaus gehört. Obgleich sofort die gesamte Feuerwehrr Moskaus alarmiert wurde, griff das Feuer doch auf die nahen Verwaltungsgebäude und auf den benachbarten Stadtteil über. Zahlreiche Häuser stehen in Brand.

Der Prozeß gegen die indischen Verschwörer.

Nach Meldungen der unionistischen Zeitungen wurde, dem „Lokalanzeiger“ zufolge, das Gerichtsverfahren gegen die indischen Verschwörer in Lahore am 16. März beendet. 368 Zeugen und 1042 Angeklagte wurden vernommen. Sechs Personen wurden zum Tode, 45 mit der Verbannung und 8 zu Gefängnisstrafen verurteilt. Aus der Zeugenerklärung geht hervor, daß 75 000 Gewehre und Munition nach Bengalen geschickt wurden.

Provinzielles.

Breslau, 4. Mai. Der Provinzialausschuß trat am Mittwoch im Landeshaus zu einer Sitzung zusammen. Ueber die Beratungen und Beschlüsse ist folgendes mitzuteilen: Als Mitglied für den Bergausschuß, Abteilung Schlesien, wurde der Generaldirektor Bergaaffessor Ebert in Neu Weißhorm, zum stellv. Mitgliede Bergwerksdirektor Besser in Gieschwald gewählt. Aus der Gräberlein von Brombacher Stiftung für hilfsbedürftige Lehrerinnen und Erzieherinnen wurden an 47 solcher Damen Beihilfen zum Gebrauch einer Kur usw. zusammen 5130 Mk., und 35 Damen aus Anlaß längerer Erkrankung 4225 Mk. bewilligt. — Die nächste Sitzung des Provinzialausschusses findet am 28. Juni statt.

— Von der Universität. Die feierliche Verpflichtung der in den Tagen vom 26. April bis zum 2. Mai immatrikulierten Studierenden fand gestern nachmittags durch den Rektor Professor Dr. Pöschle und im Beisein der fünf Dekane statt. Die Erzhimener traten vor den Rektor, der ihnen den Matriculaführer und die Studierendenerkennungsmarke aushändigte und sie durch Hand- und Fußschlag auf die gewissenhafte Beobachtung der akademischen Vorschriften verpflichtete. Es wurden verpflichtet: aus der katholisch-theol. Fakultät 1, der evangelisch-theol. 6,

der juristischen 27 (darunter eine Dame), der medizinischen 24 (4 Damen), 1 Studierend der Zahnheilkunde und 60 Studierende der philosophischen Fakultät (20 Damen), im ganzen 129 (34 Damen); außerdem sechs Reimarkitulant. Die Frequenz der Unwensträß bezieht sich auf 2458 männliche und 223 weibliche Studierende.

Gasvergiftung. Im dritten Stock eines Hauses der Brandenburger Straße wohnte eine 41 Jahre alte Witwe mit ihrer zwölfsährigen Tochter. Sie ernährte sich und ihre Tochter mit Näharbeit. Als am 2. Mai, morgens, die Aufwärterin die Wohnung aufsuchen wollte, fand sie die Eingangstür verschlossen und daran einen Zettel mit der Aufschrift: „Komme um 3 Uhr nachmittags nach Hause.“ Aber auch um diesen Zeitpunkt fand die Wiedermutter die Tür verschlossen. Es wurde daher Verdacht geschöpft und man ließ die Eingangstür aufbrechen. Da fand man die Gasleitung geöffnet und den Schlauch mit Gas gefüllt. Mutter und Tochter lagen in ihren Betten tot. Die Leichen waren bereits vollständig erstarrt. Die Vergiftung muß also schon am 1. Mai abends stattgefunden haben.

Chlau. Förderung des Tabakbaues in Reisterwitz. Gemeindevorsteher Kramke gab in einer Versammlung dem Bauern Ausdruck, daß der Tabakbau durch die hohe Steuer und die geringe Bezahlung aus Reisterwitz ganz verschwunden ist, und bemerkte, daß früher jeder Besitzer Tabak baute, manche sogar bis 6 Morgen. Es fanden sich nun einige Besitzer, welche bereit sind, wieder Tabakbau zu treiben, und falls der Anbau lohnt, ihn weiter auszuweihen, anderenfalls soll der Anbau endgültig fallen gelassen werden.

Piegnitz. Eine sog. „Sungermünze“ aus dem Jahre 1847 befindet sich im Besitz einer hiesigen Witwe. Es handelt sich um eine schlesische Münze. Die Inschrift lautet: „Große Löwenburg, wenig Nahrung. Unser täglich Brot gib uns heute! 1847. In Mittelchlesien galt der Saß (oder 2 preussische Scheffel) Weizen 11 Reichstaler, Roggen 10 Mkr., Gerste 8 Mkr., Hafer 3 Mkr., Erbsen 9 Mkr., Kartoffeln 2 Mkr.“

Landeshut. Das Papiergeld auf der Ostpreussischen Insel. In Mindelsdorf pflegte ein Geschäftsmann während der warmen Zeit seine Geschäftspolster, der Sicherheit halber, auf der verschlossenen Platte des kalten Ofens im Schlafzimmer aufzubewahren, wovon seine Frau nichts gewußt hatte. Nun wollte diese heizen und dabei gerieten die ganzen Darlehensstücken in Brand. Zum Glück konnte der Verlust dadurch abgewendet werden, daß die Reichsbankhauptkasse in Berlin die verlohten Darlehensstücken ersetzte.

Neukirchen. Was unsere Industriearbeiter verdienen. Die Verwaltung der „Reinigungsgrube“ hat laut „Oberleser, Am“, in letzter Zeit den Schichtlohn der Grubenbauer auf 9 Mkr. erhöht. Schleppler auf Kohlengruben verdienen täglich mindestens 6 Mkr. Es kommt daher vor, daß Arbeiterfamilien, von denen 2 bis 3 Mitglieder in der Grube arbeiten, einen Monatsverdienst von 900 bis 1000 Mkr. erzielen.

Aus Stadt und Kreis.

Der Nachdruck unserer mit Chiffre bezeichneten Originalberichte ist nur mit Quellenangabe gestattet.

Waldenburg, 4. Mai.

C. Franz Nimpfisch f. Im Alter von fast 70 Jahren starb, für viele unerwartet, gestern Konditor Nimpfisch. Er war, wie man so sagt, ein recht fleißiger Mann, der, namentlich in seinen jungen Jahren, von früh bis spät im Berufe tätig war und auch für weitere Kreise Herz und Sinn hatte. Er hat als Obermeister der hiesigen Bäcker-, Pfefferkuchler- und Konditor-Verein deren Geschäfte in ausgezeichnete Weise geführt; der hiesigen Schützengilde stand er als Schützenhauptmann vor. Leider hat er die durch den Krieg verzögerte Einweihung des neuen Schützenhauses nicht mehr erleben dürfen. Herr Nimpfisch hat den Krieg 1870 mitgemacht und gehörte dem hies. Veteranen- u. Kriegerverein als Mitglied an. Das Vertrauen der Bürgerchaft verleiht ihm einen Sitz im Stadtverordneten-Kollegium. Stets war es ihm ernst mit der Erfüllung seiner Pflichten als Stadtverordneter und nie verzichtete er in den Verhandlungen das Wort zu nehmen, wenn es sich um die Interessen des gewerbstätigen Mittelstandes handelte, als dessen rechtschaffener Vertreter er sich allezeit erwiesen hat. Herr Nimpfisch, der als Vorsitzender in dem alten Pfefferkuchler Meißner'schen Geschäft erstmalig in Waldenburg tätig war und damals so manches Schod der weitverühmten „Paverle“ und Bawerbissen gebaden hat, übernahm später das Geschäft und gründete im Laufe der Jahre das Café „Kaiserkrone“, Friedländer Straße.

(Die für Sonntag anberaumte Seimarbeiten-Ausstellung) im Saale der „Gorkauer Halle“ mußte auf Mittwoch den 10. Mai verschoben werden, da Ihre Durchlaucht die Fürstin von Pleß die Ausstellung zu eröffnen wünscht und vor diesem Tage nicht in Waldenburg anwesend sein kann. In den nächsten Tagen werden die näheren Bekanntmachungen im Anzeigenteil unseres Blattes erscheinen.

(Grenzlegitimationscheine.) Das stellvertretende General-Kommando des VI. Armeekorps hat bezüglich der Legitimationscheine für den Grenzverkehr neuerdings entschieden, daß die Ausstellung dieser Scheine für den Grenzverkehr durch andere, als die bisher dazu ermächtigten Behörden, insbesondere durch Gemeindevorsteher, nicht gestattet werden kann.

(Gewöhnliche Pakete) können an den Orten, wo die Paketbestellung mit Pferdekraft ausgeführt wird, den Paketbestellern zur Einlieferung bei den Postanstalten übergeben werden. Die Abholung abzusendender Pakete aus der Wohnung kann auch mit Fernsprecher veranlaßt oder bei den Postämtern schriftlich bestellt werden. Derartige Bestellscheine oder Be-

stellkarten können gebührenfrei in den nächsten Briefkästen gelegt und auch den bestellenden Boten — Briefträgern oder Paketbestellern — mitgegeben werden. Die Abholung der Pakete erfolgt dann bei der nächsten Paketbestellung. Für die eingesammelten Pakete wird außer dem Porto eine im voraus zahlbare Nebengebühr von 10 Pf. erhoben.

x. (Kriegsfürsorge.) Die Belegschaften der fürstlichen Gruben haben im abgelaufenen Monat die Familien der eingezogenen Kameraden wiederum unterstützt. Es erhielten 1846 Frauen je 3 Mkr. und 2478 Kinder je 2 Mkr., insgesamt wurden 10400 Mkr. freiwillig gespendete Gelder verteilt. Ueber eine halbe Million Mkr. sind seit Anfang des Krieges von den Bergarbeitern für Kriegsfürsorgezwecke aufgebracht worden.

C. (Ein Zug kriegsgefangener Russen beim Eisernen Bergmann.) Gestern nachmittags marschierten 46 Russen, die der Belegschaft der Eisengrube in Reubendorf zugewiesen sind, unter Führung von vier preussischen Wehrmännern vor den Säulenrumbau am Kaiser-Wilhelm-Platz. Ein Russe trat vor, kommandierte „Stoi!“ und die Russen formierten sich in Linie, um den braunen Bergmann zu benagen. Einer nach dem andern trieb einen eisernen Nagel in den Kopf. 46 Russen — 46 Mkr.! Wie sind ihre Spuren an diesem Standbild doch so anders als die, die sie als Soldaten des Zaren in Ostpreußen hinterlassen haben! Diese seltsame Nagelreihe der Russen wird die Wertwürdigkeit unseres Wahrzeichens aus harter Zeit sicherlich erhöhen. Suchten diese feindlichen Gefangenen nicht gleichsam auszumachen, was die Verdienste des Generals Mennenkamp unsern wehrlosen Deutschen in der Ostmark antun mußten? O, wenn das der Zar wüßte, daß seine hier in Ordnung und ehrlichem Erwerb gehaltenen Arbeiter gern und freiwillig ihren Beitrag für eine deutchnationale Idee darbringen! Dieser Mai-Spaziergang nach Waldenburg wird den Leuten sicherlich ein freundliches Erlebnis aus der Kriegszeit bleiben.

(Geologische Landesaufnahme.) Die königliche Staatsregierung hat die Herstellung einer geologischen Karte vom Königreich Preußen unternommen. Mit der Ausführung der betreffenden Arbeiten in dem hiesigen Kreise sind der königl. Landesgeologe Geh. Bergrat Professor Dr. J. J. Hermann aus Berlin und der königl. Bezirksgeologe Dr. F. J. H. aus Berlin beauftragt worden. Mit Rücksicht auf die Gemeinnützigkeit dieser Arbeiten und ihre Wichtigkeit für die Interessen der Land- und Forstwirtschaft und der Industrie ist es dringend erwünscht, daß die Ortsbehörden und Kreis-eingeseffenen die Genannten bei ihren Arbeiten unterstützen und sie namentlich von etwa gemachten geologischen Funden und Beobachtungen, welche für die Kartenaufnahme von Interesse sein können, in Kenntnis setzen. Von Seiten der Geologischen Landesaufnahme sind die genannten Beamten mit Legitimationskarten versehen worden.

(Dem Kaugerfänger Hans Diefcher aus Breslau.) der am Sonntag den 4. Mai er. hier einen Lieber- und Balladen-Abend veranstaltet, geht ein hoher künstlerischer Ruhm voraus. So schreibt die „Ostdeutsche Rundschau“ aus Bromberg: „Hans Diefcher ist ein echt deutscher Balladenfänger wie er sein soll und wie er dem deutschen Wesen sympathisch ist. Eine vollendete Technik vervollständigt den Genuß seiner prächtigen Leistungen.“ — Professor Hennig urteilt im „Posener Tagblatt“: „Dieser Sänger hat wirklich in jeder Hinsicht den rechten Gebrauch seiner Stimme erlernt, dieser Sänger kann wirklich singen.“

Gemeindevertreter-Sitzung in Altvasser.

In der am Mittwoch den 3. d. Mts. im Hotel „Villa Nova“ abgehaltenen Gemeindevertretung, an welcher 18 Mitglieder teilnahmen, sind folgende Beschlüsse gefaßt worden:

Die im März d. J. vorgenommenen Ergänzungswahlen für die Gemeindeverwaltung wurden für gültig anerkannt und die wiedergewählten Gemeindevertreter Basi, Uffe, Schmidt, Kretschmer, Springer und Nikolaus in ihr Amt eingeführt.

Die abgeänderte Hundesteuerordnung, wonach vom 1. Juli d. J. die Hundsteuer auf 20 Mkr. erhöht wird, wurde genehmigt.

Für Munitionsbekleidung der ins Feld ausrückenden Mannschaften werden weitere 74 Mkr. Anteilsbeitrag bewilligt.

Wegen eines nicht beizutreibenden Akterpachtbetrages von 60 Mkr. soll gegen den Schuldner die gerichtliche Klage angestrengt werden. Mit der Prozeßführung wird Rechtsanwalt Dr. Cohn in Waldenburg beauftragt.

Die Akterpacht der Stellenbesitzerin Nahl wird für das abgelaufene Rechnungsjahr von 29 Mkr. auf 17 Mkr. ermäßigt. — Für die Müllabfuhr wird das Zubehören an Randwirt Busch auf 16 Mkr. pro Gespann und Tag erhöht.

Von der beschlossenen Ablehnung der Vereinigung der Gemeinden Waldenburg und Altvasser wurde Kenntnis genommen, und beschlossen, falls Kreis- und Bezirksauschuss für die Verbesserung der Finanzverhältnisse keine greifbaren Vorschläge machen sollten, gegen den Ablehnungsbeschluß des Bezirksauschusses Beschwerde zu erheben.

Mitgeteilt wurden die Revisions-Verhandlungen der Gemeindehaupte- und Gemeindeparkasse für Monat März d. J. — Hieran schloß sich noch eine geheime Sitzung.

Dittersbach. Mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurde der Unteroffizier Gustav Gadel, Sohn des Grubenassessors a. D. S. von hier. Der Ausgezeichnete war wie einem Sturmangriff schwer verwundet worden.

Gottesberg. Vereinsnotizen. Der St. Marienwallfahrtsverein zählt 153 Mitglieder. In den Vorstand wurden gewählt als Vorsitzender Kesselheiser Kühn, als Schriftführer Maschinenwärter Berger und

als Kassierer Maschinenwärter Ras. — Der Rabatt- und Sparverein hielt seine Generalversammlung ab. Es wurde ein Umsatz von 2 431 100 Mkr. gegen 2 757 000 Mkr. im Vorjahre erzielt. An Rabatt wurden 87 000 Mkr. gegen 120 563 Mkr. ausgezahlt. Die ausstehenden Vorstandsmitglieder wurden wiedergewählt. Von nächsten Sonntag ab werden die Gesänge an Sonn- und Festtagen mittags 1 Uhr geschlossen.

lo. Gottesberg. In der letzten Sitzung des katholischen Gesellenvereins wurden drei neue Mitglieder aufgenommen, alsdann hielt der Präses Kaplan Keil einen Vortrag über „Die Vor- und Nachteile des Wanderns für den Handwerksgehilfen.“ Die Vereinsbibliothek, welche 214 Bücher zählt, wird sehr fleißig benutzt. Auch meldeten sich wieder drei Mitglieder zur Aufnahme.

*** Nieder Herrmsdorf.** Beim hiesigen Einwohner-Weideamt wurden im Monat April 1916 129 Anmeldungen mit einem Zuzuge von 149 Personen (67 männlich und 76 weiblich), darunter 7 Familien, gemeldet. Davon waren 88 evangelischer, 66 katholischer, 1 altlutherischer Religion. Abmeldungen konnten 197 mit einem Abzuge von 244 Personen (119 männlich und 131 weiblich), davon 10 Familien, verzeichnet werden. Der Religion nach gehörten von den Verziehenden 121 der evangel., 117 der kath., und 6 der altlutherischen Konfession an. Umalige innerhalb des Dorfes sind 58 mit einer Personenzahl von 143 angezeigt worden. In gesamtter Zeit heurtundets das Standesamt 18 Geburten (12 männlich und 6 weiblich), wovon 8 aus evangelischer, 8 aus katholischer und 2 aus Mischehen sind, und 19 Sterbefälle (10 männlich und 9 weiblich). Der Religion nach waren 18 evangelischer und 8 katholischer Religion. Ferner wurden beim Standesamt noch 8 Aufgebote bestellt und 3 Eheschließungen vollzogen und zwar 2 rein evangelische und 1 Mischehe.

x. Weißhain. Schmalverkauf. — Das Eisener Kreuz, das der Gemeinde überwiehene Schmalz wird an die Gemeindegassen mit weniger als 21 Mkr. Steuerzah unter Vorlegung der Putterkarte und Steuerkarte für 3 Mkr. verkauft. Die Einwohner mit höherem Steuerfusse haben 3,75 Mkr. für das Pfund Schmalz zu zahlen. Die Gemeindegasse übernimmt bei der unbedingten Verbilligung die Differenz auf ihre Kosten. Nur etwas ist hier nicht klar. Nach der Verfügung des Landrats soll das Schmalz für 3,60 Mkr. das Pfund verkauft werden. Hier aber wird 3,75 Mkr. verlangt (und in Waldenburg gar 3,80 Mkr.). — Mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurde Unteroffizier Grubenaufseher Heinrich Weiz von hier.

u. Charlottenbrunn. Der neue Pastor. Nunmehr hat Pastor Schwarz von hier die Stätte seiner vierjährigen Tätigkeit verlassen und ist dem Rufe des Posener Provinzialvereins für Innere Mission zum Jugendgeistlichen für Stadt und Provinz Polen gefolgt. Als Nachfolger wurde Herr Medlich aus Ratibor, Kreis Leobschütz, gewählt, dessen Einführung am kommenden Sonntag erfolgt.

o. Charlottenbrunn. Kaiser. Ein herrlicher Frühlingstag war der 1. Mai. Auch in diesem Jahre war frühmorgens von der Höhe herab das Konzert zu hören. — Der letzte Aprilsonntag brachte schon verschiedene Fremde hierher, die sich nach Wohnungen für die Ferienzeit umsehen. Pünktlich ist der neue Prospekt des Bades für den Sommer 1916 erschienen. — Demnächst wird der Seitzingsverein mit den in Aussicht genommenen Begearbeiten beginnen, zu denen der Grundigentümer bereitwilligst seine Genehmigung erteilt hat.

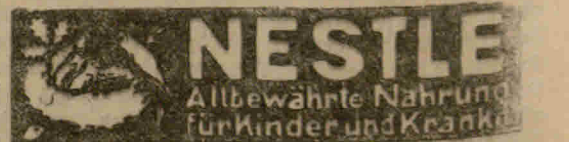
x. Wüschwalterdorf. Fortbildungsschule. Neigungswahl. — Einquartierung. In der gewerblichen Fortbildungsschule begann das neue Schuljahr am vergangenen Dienstage; zugleich erfolgte die Aufnahme von 13 neuen Schülern. Die Schule zählt gegenwärtig 48 Schüler in 2 Klassen. — Fabrikarbeiter Dix von hier hat das Bestehen des verstorbenen Tischlermeisters Vorzatus in Jedlitzsche käuflich erworben. — Für die Nacht zum 12. Mai erhält unser Ort wiederum Einquartierung. Freitag den 12. trifft ein Kommando des Breslauer Trambataillons, bestehend aus einem Offizier, 8 Unteroffizieren, 100 Mannschaften und 60 Pferden, hier ein. Sie werden größtenteils in Privatquartieren untergebracht. Am 13. geht der Marsch nach Breslau zurück.

Eingefandt.

Der hiesige Kartoffelmarkt gestern mußte geschlossen werden, ohne daß die erschienenen Käuferinnen sämtlich befriedigt werden konnten. Daß die leer abgehenden Frauen mindestens sehr — verärgert waren, läßt sich denken, wenn man erwägt, daß die zugestellten Tagesrationen eben nur bis zum bestimmtem Tage ausreichen und daß dann sofort der Vorrat wieder erneuert werden muß, wenn nicht drückender Mangel im Haushalt entstehen soll.

Unsere Familien haben Anspruch auf pünktliche Versorgung mit Kartoffeln, denn was sollen die Leute essen, wenn das Pfund Kartoffeln täglich ausbleibt?

Ein mit hartem Appetit Gesagter.



Schlesischer Bankverein Filiale Waldenburg zu Waldenburg i. Schl. vermittelt alle in das Bankfach schlagenden Geschäfte zu den kulantesten Bedingungen.

Mareilles Opfer.

Roman von Matthias Blank.

(Schluß)

(Schluß)

XX.

Freil

Mareile Strian hatte es erreicht. Diese Ehe war geschieden; nichts mehr verband sie mit jener Vergangenheit, die von ihr vergebens geopfert worden war. Sie wollte vergessen. Und deshalb hatte sie auch den Mädchennamen wieder angenommen.

Von dem Kommerzienrat Böhlingshausen war ihr im Verlaufe des Scheidungsprozesses wohl auch das Angebot gemacht worden, er werde ihr eine Summe ausbezahlen; aber ihr Stolz hatte dies Angebot abgelehnt. Sie wollte nichts!

Nur so konnte sie auch innerlich völlig frei werden.

Von ihrem Bruder hatte sie keine Nachricht mehr erhalten. Aber sie kränzte sich darüber nicht. Sie waren sich in ihren Empfindungen ja immer fremd gewesen.

Nun war sie frei!

Aber sie hätte dabei doch bedenken müssen, daß sie von dem bescheidenen kleinen Vermögen ihrer Eltern nicht immer leben konnte; aber was sollte sie beginnen, um sich selbst den Unterhalt zu verdienen, den sie der Gnade jenes Mannes nicht verdanken wollte, der sie um so viele wertvolle Jahre betrogen hatte? Sie fühlte erst jetzt ihre Unfähigkeit. Sie hatte es wohl gelernt, die Herrin zu spielen, eine Konversation zu führen; aber womit würden sie sich eine Existenz schaffen können?

Sie hatte in diesen Tagen in Baierbrunn wohl wiederholt an Theo Wendland gedacht. Aber er war nicht frei. Und so mußte sie ihn aus ihren Gedanken gewaltig ausschalten.

Die Frage war schließlich auch eine wichtigere, welchen Weg sie nun gehen mußte.

Dieses kleine, bescheidene Zimmer, in dem sie bisher gelebt, hatte sie bei all der Einfachheit lieben gelernt. Aber jetzt würde sie sich doch davon trennen müssen.

Der Sommer war verstrichen.

Das Laub hatte schon die bunten Färbungen des Herbstes.

Mareile Strian, als die sie sich wiederum fühlte, hatte in diesen Tagen immer in den Inseraten der größten Münch. Tageszeitungen gesucht, hatte auf eine Anzahl von Offerten geant-

wortet, unterdessen wohl auch schon manche Antwort, aber noch kein Angebot erhalten.

Zuletzt hatte sie auf ein Inserat geschrieben, in dem für ein photographisches Atelier eine Empfangsdame gesucht wurde; dazu würde sie sich wohl am besten eignen. Auch auf ein zweites Inserat hatte sie geantwortet, allerdings mit weniger Aussicht auf Erfolg. In diesem war für ein Kind, dessen Mutter bei der Geburt gestorben war, dessen Vater aber nicht die Fähigkeiten hatte, ein Kind zu beaufsichtigen, eine verständige Frau gesucht worden, die dem Kinde die Mutter ersetzen sollte; alle größere Arbeit sollte durch das Dienstpersonal geschehen.

Zu einem Kinde! Das wäre wohl am ehesten Mareile Strian's Wunsch gewesen; denn in einem Kinde hätte sie sich die Liebe eringen können, die sie entbehrete.

So beantwortete sie an jedem Tage mehrere Stellenangebote.

Nachmittags machte sie stets Spaziergänge. Und der Aufenthalt in Baierbrunn hatte auch die äußere Gestalt von Mareile Strian geändert; ihre Wangen zeigten bereits wieder ein frischeres Rot. Und ihre Haare hatte sie bereits wieder in Schneckenzöpfen aufgesteckt.

Sie war am Berghange entlang gegangen und hatte die Aussichtsbank erreicht, von der man in das Martal nach dem Georgsfelsen sieht; der Stein ragte aus dem milch-grünen Wasser. Die weißblaue Fahne flatterte im Herbstwinde.

Menschen sah sie dort unten nicht.

Der gegenüberliegende Berghang sah aus, als läge über ihm gebreitet ein alter Teppich mit buntesten Farben und grotesken Mustern; ein paar Flecken leuchteten golden, als wären Goldfäden hineingewirkt, dann war ein rotbrauner Streifen zu sehen, schwarzes Grün von Launen, heller Ocker, blutendes Karmin, alle Farben, die nur der Herbst auf seiner Palette trägt.

Vor ihr war ein steiler Hang, von dem schon viel Boden abgebröckelt war.

Ueber diesem Bilde war ein wolkenloser Himmel. Die Sonne aber warf ihre Strahlen auf die Farben, damit sie noch stärker glänzten, und zauberte dann in den Waldbang, der rechts von ihr einen Einblick gewährte, zitternde Sonnenlichter, die über das Moos und den dorn abgefallenen Laub bedeckten Boden hinflimmerten.

Da fiel ein Schatten über den von der Sonne beschienenen Weg.

Sie blickte auf.
„Mareile!“
Und sie erkannte Theo Wendland.

„Du schmeichst mich ohne weiteres ewig?“ Und als Janchen wie in stummer Abwehr schweigend verharrte, fuhr der Purische in bebenden Lauten fort: „So launst Du mit dein, Janche! Wo nennst du dann nur die Wort her, um Dich zu überzeugen, daß nur der falsche Schein geg' mich ist! Jergendbauer, der's schlimm mit mir maant, hot mir den Geldschein in de' Sack gesteckt. Wer's war un' warum er's getan hat — ich woaß es nit! Awer unsern Herrgott will ich Dag for Dag drum bitte, daß er's aus Ewig bringt! Bis hochin, Janche, glaab' mir, glaab' mir!“

Er hatte bei den letzten Worten seine Hand auf den Arm des Mädchens gelegt und suchte es fest an sich zu ziehen, doch sofort machte sich Janchen los und stieß hervor: „Loß mich — wir zwaa haawe mir mehr miteneander zu schaffe! Wäißt' Dich mit weiß!“

„Janche — wenn ich Dir schwör' bei allem, was mir heilig is — bei unserm Herrgott, bei meiner Lieb' zu Dir, beim Andenck' an mein' selig' Vatter —“

„Schwör' mit un' verhaaß' Dich nit!“ unterbrach sie ihn schneidend. Es schien fast, als wenn die Witten and Beterungen Heinrichs einen schmerzlichen Vorn in ihr erregten. Vor allem schwör' mit beim Andenck' an Dein' Vatter — sie legte einen Ton grenzenloser Verachtung auf das Folgende — „der hot gestuht, grad wie Du! Die Heig't im Blut!“

„Mein Vatter gestuht?“ Mit versagender Stimme hatte der junge Schmied die Worte hervorgehoben und ein glühendes Rot breitete sich über sein Gesicht. „Mein Vatter selig war' en Dieb' gewese?“ Jhrte er dann auf. „Un' mir fä's im Warte liege! Du host recht! Aß des bö's Wort hin is es aus mit uns zwaa for immer! Un' jezt froh' ich Dich: Wie launst Du Dich unnerliche, mein' arme' Vatter, der sich mit wechre' kann, un' sein' Grab zu vermehre? Der sagt mein' Vatter des mooch? Aus Dir selbst heraus launst Du's mit haawe! Wo heranz mit der Janch'!“

„No, bist Du mit Deim' Geschwö's bald zu End?“ Jhrte da eine rauhe Stimme, und sich umwendend gewahrte Heinrich den alten Hellberger, der wie aus dem Boden gewachsen plötzlich vor ihm stand und ihn herausfordernd ansah.

Der Alte war den Hohlweg heraufgekommen und hatte offenbar den größten Teil der Unterredung der beiden mitangehört.

„Ich bist' mir ons“, fuhr er mit zorniger Stimme fort, „daß Du mei' Tochter in Ruß' läst — ich maane, sie häst' Dir's deutlich genug gezeigt, daß sie nit von Dir wisse' will!“

„Ich will von Eurer Tochter wisse', wie sie bezu' hant, mein' Vatter im Grab nochzusage, er wär' en Dieb!“ Jhrte Heinrich ihm wie außer sich entgegen.

„Ich maane, Du häst' alle Unsach', nit so uffzu' begehre!“ entgegnete der Alte kalt. „Wißt' Du haawe, daß es an die groß' Glad' gehängt werd', was Du un' im „Röwe“ geschafft host? Des könnt' Dir bö's bekomme! Un' was des Janche' von Deim' Vatter gesagt hot, des is wahr — bodenß kann ich heit' noch en Sid' leise!“

„Ihr wollt behaupte, daß mein Vatter —“

„Kreiß' nit so laut!“ unterbrach ihn Hellberger. „Dort hantme' Beut', die horche' schon die gang' Zeit herüber! Frog' Dein' Großvatter — der kann Dir's wahre' scheins am beste' ansenamersege! Awer mit uns halt' Ruß'! Maner, der sei' Häud' nit bei sich hält, weis' s' ihm im Blut lieht — der is for uns nit mehr uff der Welt!“

In der Tat hatten die auf den benachbarten Feldern arbeitenden Leute schon die ganze Zeit her dem lauten Wortwechsel neugierig ihre Aufmerksamkeit geschenkt. Jetzt schritten einige derselben quer über die Felder, um zu erfahren, um was es sich handle, kamen jedoch zu spät. Der alte Hellberger hatte sich nach seinen letzten Worten rasch entfernt und seine Tochter war ihm auf

seinen Wink gefolgt, während Heinrich Körner wie versteinert den beiden nachsah.

Ein wildes Durcheinander von Empfindungen durchtobte ihn. Nahe daran war er gewesen, sich auf den zu stürzen, der den Namen seines Vaters verunglimpft hatte — nur ein Rest von Besinnung hatte ihn zurückgehalten. In seinem rasenden Joru gestellte sich eine unheimliche Angst vor etwas Ungewissem, der tiefe Schmerz um sein verlorenes Liebesglück und die brennende Scham über die Mißachtung, mit welcher ihm Vatter und Tochter bezogen waren. Jetzt erst kam es ihm zum Bewußsein, daß seit jenem unglückseligen Abend alle Leute im Dorfe ein so sonderbares Benehmen gegen ihn beobachteten — in der zehrenden Nacht, Janchen zu sehen und bei ihr Glanben für seine Unschuld zu finden, hatte er gar nicht darauf geachtet, daß ihn alles wies. Wie hatte der alte Hellberger gesagt? „Wer sei' Häud' nit bei sich hält — der is for uns nit mehr uff der Welt!“ Herr des Himmels — wie für den Alten, so war er für das ganze Dorf ein Ungeheuer! Und keine Hoffnung, beweisen zu können, daß er unschuldig war! Und sein Vatter sollte —

Er sah nicht die häuslichen Blicke, mit welchen ihn die über die Felder gekommenen Bauern musterten, als er wie ein Trudener zu seinem Wagen zurückkamelte und sich an dessen Seitenbreit festhielt, um nicht umzusinken — er mußte nicht, wie er nach Hause gekommen war.

Zu Hause raffte sich Heinrich gewaltig empor. Den Schmutz, welchen jene beiden seinem toten Vatter angetan, den sollten sie büßen, das schwor er sich zu — der Großvater mußte ihm Aufklärung geben!

Als dann das Klingling aus der Werkstätte lönte, als Michel, der Geselle, ihm mit fröhlichem Anblich entgegenrat und stolz auf einen neuen Aufseher wies, die der fleißige Barsche während der Abwesenheit des Meisters geschmiedet, da wurde es in Heinrich ruhiger. Da war doch einer, der anheimelnd an ihn glanbte! War er auch nur ein armer Schmiedegeselle, der Michel, sein Benehmen hatte sich seit jenem verhängnisvollen Tage nicht im geringsten verändert, im Gegenteil sprach etwas aus dem Wesen des Barschen, als wollte er sagen: auf den Meister laß ich nichts kommen!

Wie wohl tat Heinrich jetzt der freundliche Gruß seines Untergebenen. Unwillkürlich stredte er ihm die Rechte hin, und Michel erwiderte deren Druck mit einer Gewalt, daß jeder andere unter der Schwerebentant laut aufgeschrien hätte — für Heinrich war der herzliche Druck in seiner jetzigen Gemütsstimmung eine wahre Wohltat, und unwillkürlich entfuhr es ihm: „Michel, ich dank' Dir!“

(Fortsetzung folgt.)

Tageskalender.

5. Mai.

1821: Napoleon I., Kaiser der Franzosen, † St. Helena (* 15. August 1769, Ajaccio auf Korsika). 1804: Maurus Jokai, Dichter und Publizist, † Budapest (* 19. Februar 1825, Komorn).

Der Krieg.

5. Mai 1915.

In dieser Zeit wurde auch von Neutralen der Gesamtverlust der Besinnliche festgestellt: Franzosen 2 115 000, England 431 000, Belgier 207 000 Mann. — Eilig setzten nach der Durchbruchschlacht von Gorlice-Darnow die Russen ihren Rückzug nach Norden fort. Gorlice und Darnow wurden von den Russen verlassen; immerhin mußte um Gorlice noch hart gekämpft werden. Aus Darnow flüchteten die Russen nördlicher-weise.

Etwas erschreckt war sie zurückgetreten. Sie mußte keinen Gruß und keine Frage.

Wie war es möglich gewesen, daß gerade er ihr begegnete, daß durch sein Kommen nochmals eine Vergangenheit geweckt wurde, die nie ausgelöscht werden konnte? Ein ernster Zug lag auf seinem Gesicht. Der Spott, den sie bei der ersten Wiederbegegnung wahrzunehmen geglaubt, war daraus verschwunden.

Auch er schien ein anderer geworden zu sein. Er lächelte.

„Ich war gekommen, um Sie in Baierbrunn zu suchen. Und es ist schön, daß ich Sie hier schon finden konnte. Wir können uns dort auf die Bank setzen und plaudern. Niemand wird uns dabei stören und bei dem Herbstbilde wird sich auch etwas träumen lassen.“

Sie schüttelte den Kopf.

„Träume sind für ganz Glückliche!“

In nächster Nummer dieses Blattes beginnen wir mit dem Abdruck einer Kriegsnovelle aus der Feder unseres geschätzten Mitarbeiters ALWIN ROEMER, betitelt:

„Als der Tanz begann...“

Wir hoffen, dass diese von gesundem Humor durchwehte Erzählung des in weiten Kreisen bekannten und beliebten Autors, gleich seinen früheren Werken, unseren geehrten Lesern eine willkommene Lektüre sein wird.

Verlag und Geschäftsstelle des WALDENBURGER WOCHENBLATTES.

„Kann man das nicht immer noch werden? Sie sind ja frei!“

„Und Sie?“

Ihr Auge streifte ihn forschend. Und dabei merkte sie erst, daß ein schwarzer Flor an seinem Ärmel befestigt war.

„Auch ich bin es! Sie hatten mir geschrieben und ahnten es nicht.“

Da verstand sie mit einem Male den Zusammenhang, da ahnte sie, woher er wußte, daß er sie in Baierbrunn suchen konnte, und weshalb er gekommen war.

„So — ist Ihre Frau tot?“

„Ja. Sie ist an der Geburt meines Kindes gestorben. Ueber eine Tote soll man nicht sprechen. Sie mag ruhen! Und ich hatte ihr auch alles verziehen, als sie Mutter geworden war; denn schließlich war es meine Torheit allein

gewesen. Die Schönheit allein ist es nie, die dauerndes Glück zu geben vermag.“

„Und — und das Kind?“

„Ein Knabe ist es, der die Mutter vermisst. Ein Mann ist zu ungeschickt. Und Sie hatten auf ein Inserat geantwortet. Darf ich Ihnen verraten, mit welcher Freude ich das gelesen? Wollen Sie es wirklich unternehmen, dem Knaben die Mutter ersetzen zu wollen?“

„Ja!“ Aber als wollte sie diesen Entschluß entschuldigen, fügte sie noch hinzu: „Ich muß etwas beginnen, denn ich muß mir eine Existenz schaffen.“

„Sie?“

„Ja. Ich nahm von dem Manne nichts, der mein Gatte war!“

„Eine Existenz? Eine wüßte ich, die ich bieten wollte. Mareile, dem Knaben wollen Sie die Mutter ersetzen. Würden Sie aus dem Reichtum Ihres Herzens nicht noch mehr geben? Auch ich brauche eine Hand, ein Herz! Mareile! Ist jener Tag vergessen, da wir beide in der Heimat droben bei der Waldkapelle standen? Jene goldenen Träume, könnten sich diese nicht jetzt noch erfüllen? Ein goldener Herbsttag lacht. Ist er nicht auch schön? Mareile! Wollen wir uns nicht auch jetzt die Hände reichen, um gemeinsam ein neues Glück zu finden? Du weißt es, daß meine Gedanken auch in jenen fünf langen Jahren von Dir nicht frei werden konnten. An dem Sommerabende oben auf Gasteig verriet ich es Dir. Um von der Stimme, die nur die Sehnsucht zu Dir gekannt hatte, frei zu werden, hatte ich über alles zu spotten versucht, was andere schön fanden. Ich hatte mich über mein Leid hinwegtäuschen wollen. So bin ich in Wirklichkeit immer der geblieben, der mit der Sehnsucht von der Heimat fort war. Lebt nichts mehr von damals in Dir? Mareile, willst Du dem Vater das nicht geben, was Du seinem Kinde gibst?“

Mit großen, weit geöffneten Augen starrte Mareile Strian in die Ferne.

Lebten die Märchen wieder auf? War der Prinz, der das Dornröschen erlöst hatte, nicht lange schon tot? — Die Stimmeln Klang diese jetzt nicht wie einst?

Sie fühlte seine Hand, die die ihrige suchte. Und sie entzog ihm diese nicht.

Sollte jener Traum doch noch beginnen können?

Ein Glück nach ihrem Willen?

„Mareile!“

Wie seine Stimme bettelte.

Sie blickte nicht zur Seite; als redete sie mit sich selbst, so gab sie jetzt Antwort:

„Erst muß ich alles sagen! Erst sollen Sie — sollst Du wissen, warum damals alles so anders kam.“

„Nie werde ich fragen! Ich will ja nichts als mein Glück.“

„Nein. Niemandem wäre ich über das Damals Rechenhaft schuldig. Nur Dir allein. Und das sollst Du hören.“

Dann erzählte sie die Geschichte ihres Vaters, erzählte von der Schande, die diesen bedroht hatte, für den sie sich geopfert, und embele damit, wie sie die Wahrheit darüber belauscht hatte, weshalb sie in der gleichen Stunde noch gegangen war; denn von diesem Augenblick an hielt sie sich durch keine Pflicht mehr gebunden.

„Du Ärmste! Jetzt erst verstehe ich den Brief. Jetzt erkenne ich alles. Wir wollen nicht darüber sprechen, ob es recht ist, wenn Eltern von den Kindern Opfer fordern; wir wollen die Vergangenheit ruhen lassen, um Raum und Zeit für ein neues Glück zu schaffen. Willst Du das mit mir? Willst Du das auch mit meinem Knaben?“

„Wenn Du einem Glücke mit mir vertrauen kannst?“

„Freudig und gern!“

Als die beiden dann nach Baierbrunn zu gingen, da lag ihre Hand in seinem Arm.

Und im Westen glühte purpurn der Himmel wie ein riesiges Rosentor, wie eine Glückspforte, der die beiden nun zuschritten — jetzt gemeinsam dem spät gewonnenen Glück entgegen.

E n d e.

Das böse Wort.

Eine Bauerngeschichte aus dem Tannus von Frib Michel.

(Nachdruck verboten.)

6. Fortsetzung.

Schweigend verließ das einfache Mädl. Der junge Meister ah mit sichtlich Hast, ohne auf die forschenden Blicke, welche das Mädchen auf ihn richtete, zu achten, und gab nur hie und da dem Gesellen und dem Lehrlingen einige kurze Anweisungen über die am Mittag zu verrichtenden Arbeiten. Als könne er nicht schnell genug an die Arbeit im Felde kommen, verließ er, noch bevor die anderen fertig waren, die Stube, und gleich darauf hörte man ihn draußen den Wagen aus dem Schuppen ziehen. Als der Großvater wieder an das Fenster trat, lenkte Heinrich eben den mit einer Kuh bespannten Wagen zum Tore heraus und fuhr an dem Hause vorbei, indem er mit der Peitsche noch einen Abschiedsgruß nach dem Fenster winkte.

Kopfschüttelnd sah ihm der Alte nach. „No, er fährt so doch nit in die Gschbach himmer“, murmelte er vor sich hin, „do geht's doch noch dem Zugmantel zu! Was der Bub' nur die letzte' paar Dag hot! Soll' er am End' gar — — —“ das weitere verlor sich in einem unverständlichen Murmeln, und langsam schlürfte der alte Mann nach dem neben dem Ofen befindlichen Rehnessel, um sein Mittagsschlafchen zu halten.

Heinrich besand sich allerdings auf dem Wege nach seinem gegen den Zugmantel zu gelegenen Kleeefeld. Die Mitteilung des Großvaters, daß Janchen und ihr Bruder die gleiche Richtung eingeschlagen, hatte sofort den Entschluß in ihm gereift, eine Aussprache mit dem geliebten Mädchen herbeizuführen. Gelegenheit dazu mußte sich heute finden, damit er endlich wußte, woran er war.

In der Tat sah er schon von ferne, wie er vermutet hatte, die Geschwister auf dem Kleeefelde beschäftigt, das

unweit dem feinigem, unterhalb der Wiese lag, die sich bis an den Bergwald hinanzog. Die Sonne warf zuweißen bligende Strahlen von der Senfe herüber, mit welcher Peter Hellberger eifrig mähte, indes seine Schwester einen Teil der Schur zu einem Hauzen zusammenreichte. Auf dem dicht neben dem Ader herlaufenden Feldwege stand ein mit einem Schimmel bespannter Wagen. Das war glinstig! Peter brachte jedenfalls eine Fuhr frischen Kleees nach Hause, und Janchen blieb auf dem Felde zurück, um das Gemähte zum Trocknen auszubreiten.

Sahen es nicht dem sich Nähernden, als hätten die beiden nach ihm gesehen und dann sich rasch abgewendet? Als Heinrich an seinem Ader angekommen war, rief er hinüber: „Gut Zeit! Seid Ihr auch schon am Klee?“ worauf von Peter die kurze Antwort kam: „Du siehst's so“, während Janchen gar nichts erwiderte und scheinbar noch eifriger ihrer Arbeit oblag.

Ein helles Behagelgefühl durchzuckte den Schmied, und einen Augenblick blieb er stehen, als überlege er, ob er nicht gleich zu einer Aussprache hinübergehen sollte; dann aber stieg etwas wie troziges Getränkfein in ihm auf, und die Senfe vom Wagen nehmend, machte er sich ohne ein weiteres Wort an die Arbeit. Lastlos mähend warf er zuweilen einen Blick nach den Geschwistern hinüber, die eben damit beschäftigt waren, den Wagen zu beladen, mit welchem Peter, wie der Schmied richtig vorausgesetzt hatte, gleich darauf nach dem Dorfe fuhr, indes Janchen zurückblieb. Raum war der Wagen in dem unterhalb der Felder laufenden Dohlweg verschwunden, da konnte sich Heinrich nicht mehr halten — die Senfe von sich werfend, lief er mehr als er ging nach dem Nachbarfelde.

Benige Augenblicke später stand er vor der Getreibe.

„Janche, um Himmels wille, was soll des haache', daß Ihr mir kaum die Zeit biet'?“ rief er mit flehender Stimme hervor.

„Was des haache' soll?“ erwiderte das Mädchen, indem es sich umwendete und mit in Tränen schimmernden Augen den Burschen ansah. In dem Ton klang es wie Entrüstung. „Des werst Du selbst wisse' gut genug — noch dem, was am Himmelfahrtstag im „Löwen“ vor is gange!“

„Janche, Du glaabst doch nit, was mir noochered' werd'!“ würgte Heinrich angstvoll hervor. „Du sollst' mich hoch besor lenna“, daß ich —“

„Was Dir noochered' werd'?“ unterbrach ihn das Mädchen ältrend. „Is es vielleicht nit wahr, daß sie des gekohle' Geld in Deim Sack gefumme' have — nit wahr, daß Du Dich vorher an den Fremde' gedrickt host?“

„Und doch hab' ich's nit aenumme'!“ rief der Bursche verzweiflungsvoll. „Wie's komme' is, waach ich nit — es muß mir aaner das Geld haamllich in be' Sack gesteckt hawe!“

„Damit host Du Dich schon gleich, noochdem sie Dich verwircht hawe', herauzrede' wolle', un' kaan Mensch hot Dir's aeglaabt!“ erwiderte Janchen mit abgewendetem Gesicht.

„Awer, Janche, so kommst Du zu mir rede'? Un' host am Himmelfahrtstag uff dem Spitzstaa zu mir gesant, daß Du mich gern hätt'ht. Host gesant, daß —“

„Erinner' mich nit dran!“ rief das Mädchen ihn unterbrechend hervor und machte eine abwehrende Bewegung mit der Rechten. „Wenn ich homols gewußt hätt', was ich heit' waach — dann hätt'ht Du mich nit bezu gebrocht, mit Dir allaans (allein) zu gehe'! Schand' genug for mich, daß ich's getan hab'!“

„Awer, Janche, ich kem' Dich so gar nit widder? E' Schand' nemst Du's, mit mir allaans zu gehe', weil sie mir noochsage', ich hätt' gekohle'? Un' Du glaabst des ohne weiteres — nit rührt sich in Dir, was Dir zutrufft: der Heinrich is doch en ehrlicher Kerl — er kann's nit getan hawe'? Do is also des, was Du mir gefagt host von Deiner Lieb' zu mir, nit wahr gewese'?“